

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2024)

Artikel: Die Ergebnisse der archäologischen Bauforschungen in der Kirche Wengi 1984 bis 1986

Autor: Eggenberger, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ergebnisse der archäologischen Bauforschungen in der Kirche Wengi 1984 bis 1986

Peter Eggenberger

Das Dorf Wengi liegt im Limpachtal an der Strasse, die Bern mit Büren a. d. Aare verbindet (Abb. 1). Die ungefähr geostete, einst vom Friedhof und einer Mauer umgebene Kirche steht am südlichen Rand des Dorfes auf einer leicht erhöhten Moränenterrasse (Abb. 2 und 3).¹ Südseitig befinden sich das Pfarrhaus, die ehemalige Pfrundscheune und der Speicher mit Ofenhaus. Die Kirche besitzt noch weitgehend die Gestalt des ausgehenden Spätmittelalters. Das dreiseitig geschlossene Chor ist schmaler als das längsrechteckige Schiff; an seiner Nordseite steht der schlanke, mit einem Spitzhelm gedeckte Turm.

Anlass zu den archäologischen Forschungen gaben die Restaurierung der Kirche und der Einbau einer Bodenheizung. Die Forschungen wurden 1987/88 im Auftrag des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern vom Atelier d'archéologie médiévale SA unter der Leitung des Autors durchgeführt. In Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege wurden zusätzlich die Wände und Fassaden bauanalytisch untersucht.²

1

Historische Notizen

Das Dorf Wengi ist erstmals 1263 erwähnt, als Gräfin Elisabeth von Kyburg dem Zisterzienserkloster Frienisberg ein Stück Land «apud Wengen» verkauft.³ 1275 sind Pfarrei und Kirche in der Liste des Kreuzzugszehnten aufgeführt, der damals im Bistum Konstanz erhoben wurde. Wengi ist darin als Zentrum eines der Dekanate bezeichnet, in welche die Diözesen im Spätmittelalter organisatorisch aufgeteilt waren.⁴ 1468 erscheint erstmals das Patrozinium St. Mauritius, das im burgundisch-fränkischen Gebiet seit dem Frühmittelalter weitverbreitet war und daher ursprünglich sein dürfte. Bei den im Spätmittelalter zusätzlich verehrten Heiligen Maria,

Jodokus, Antonius, Maria Magdalena und Nikolaus handelt es sich um Nebenpatrozinien des Hochaltars oder um die Patrozinien weiterer Altäre.⁵

1402 informiert ein Dokument erstmals über die Rechtsverhältnisse an der Kirche Wengi, zu einem Zeitpunkt also, als das Patronatsrecht (*ius patronatus*, Kirchensatz) das

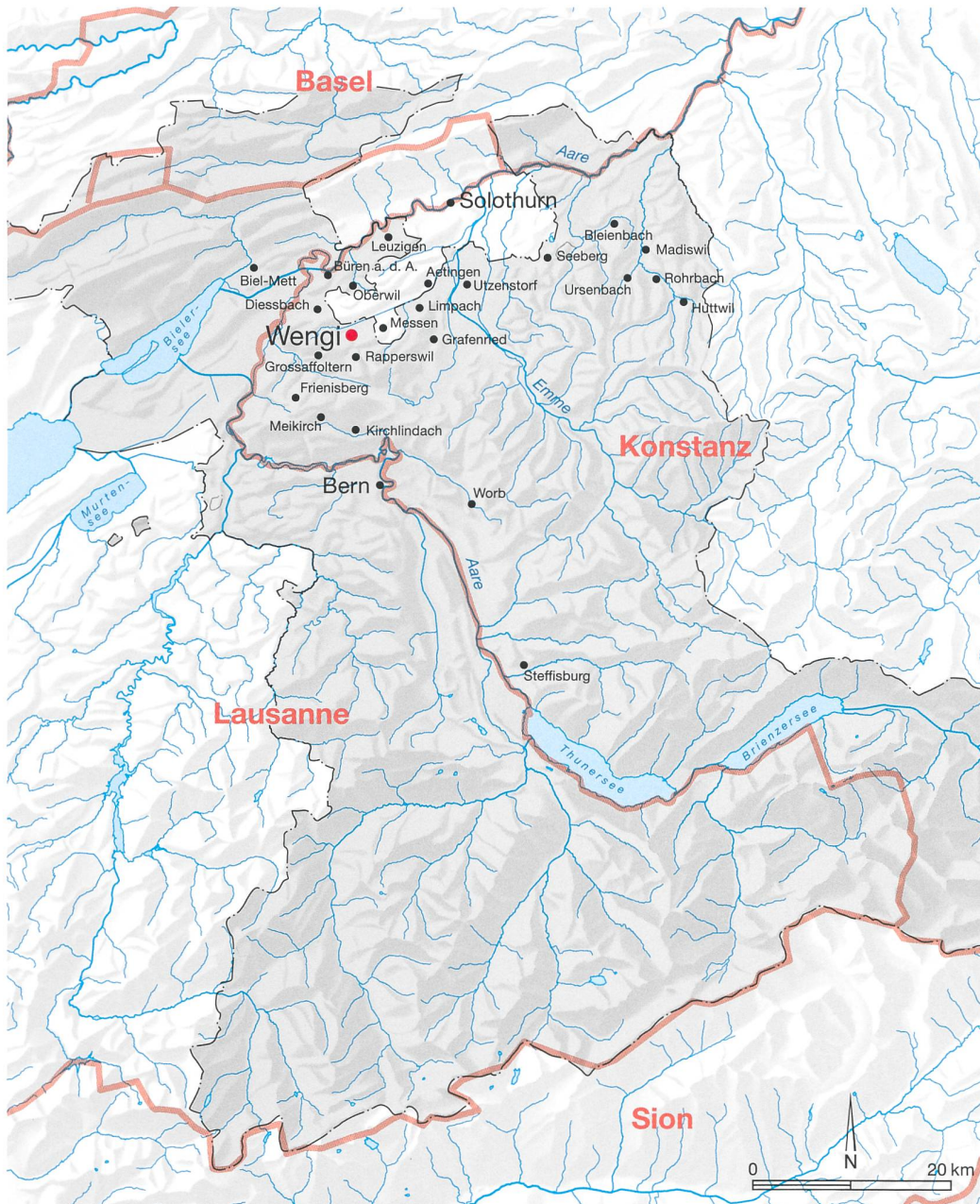
1 Koordinate 2597.090/1214.580/489 m ü M.

2 Die Grabungsdokumentation und der vollständige Publikationstext ist im Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern aufbewahrt (Gemeindearchiv, FP-Nr. 0064.004.1984.01). Bisherige Publikationen: Ahrens 2001, Katalog, 133; Wengi bei Büren 1990; Eggenberger 2011. Beteiligt an den archäologischen Forschungen und/oder der Publikation waren Susi Ulrich-Bochsler und Elisabeth Schäublin (Anthropologie), Hermann Specker † (Schriftquellen), René Bacher (römische Funde), Heinz Kellenberger (Grabungsleitung, zeichnerische Abbildungen der Publikation), Urs Kindler, Arthur Nydegger und Fritz Reber (Grabungsfotografie), Philippe Johner (Fotos von Kirche und Umgebung, Masswerke der Fenster), Franz E. Koenig †, Susanne Frey-Kupper und Fanny Puthod (Münzen), Alain Müller (Grabungszeichnungen), Marc Müller (digitale und grafische Bearbeitung der Abbildungen), Andreas Nägeli (Analyse der Fassaden), Werner Stöckli † und Jonathan Frey (mittelalterliche und neuzeitliche Funde).

3 Fontes rerum bernensium II, Nrn. 527, 565; Nrn. 528, 567 (Das Dokument ist unter 1262 eingeordnet. Da es aber nicht nach Natal-, sondern Osterstil datiert ist, gilt 1263.). Für die historischen Notizen stützen wir uns auf die von Hermann Specker verfassten historischen Regesten und Quellenzitate sowie auf teils betagte Publikationen, in denen die Herkunft der Quellen nicht immer angegeben ist.

4 Fontes rerum bernensium III, Nrn. 161, 158. Dies heisst aber nicht, dass der Priester von Wengi diese Stellung dauernd innehatte, sondern nur, dass er zu diesem Zeitpunkt das Amt des Dekans bekleidete. Zu den Dekanaten des Bistums Konstanz s. Ahlhaus 1929. Wengi war mehrmals Sitz des Dekans. Betrifft 1286 eine weitere Nennung (Fontes rerum bernensium III, Nrn. 433, 417) vielleicht noch denselben Priester wie 1275, so muss es sich bei einer weiteren Erwähnung von 1375 um einen anderen handeln (Fontes rerum bernensium IX, Nrn. 924, 427).

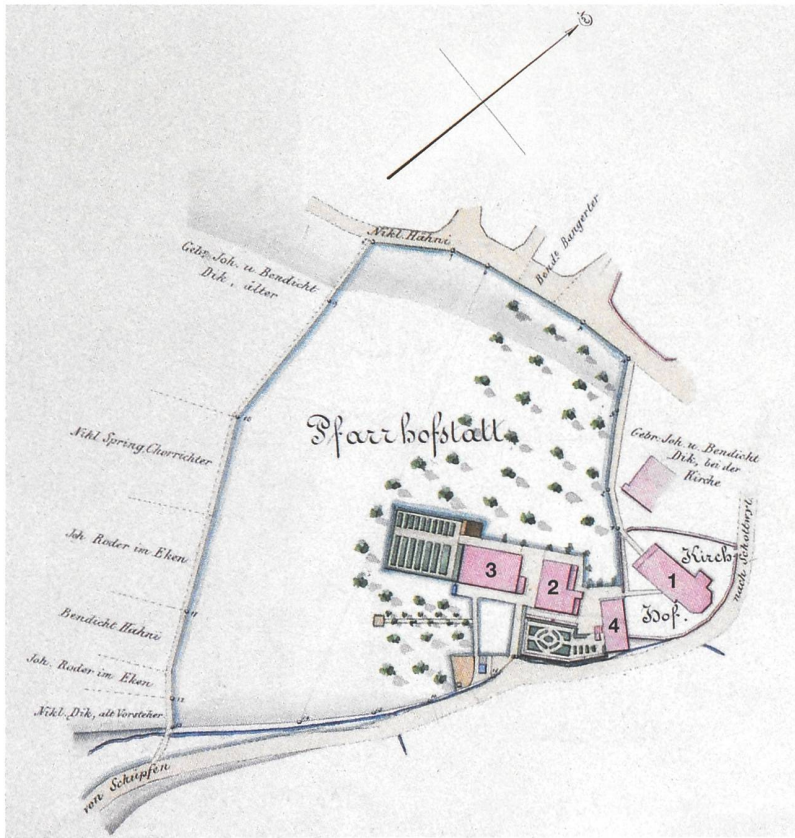
5 S. zu den Nebenaltären S. 205–206. Anlässlich des Neubaus von 1521–1523 soll ein Wechsel des Hauptpatroziniums von einem dieser Heiligen zu Mauritius stattgefunden haben (Moser 1958, 40). Dieser ist aber schon 1468 als Schutzpatron der Kirche dokumentiert (Staatsarchiv des Kantons Bern, Oberes Spruchbuch F [A I, 310], 6). 1353 ist eine Nikolaus geweihte «capella» erwähnt, die nicht unbedingt ein eigenständiges oder an der Kirche angebautes Gebäude bildete, sondern als Nebenaltar im Innern der Kirche eingerichtet gewesen sein konnte (Fontes rerum bernensium VIII, Nrn. 82, 30).



1 Karte mit den erwähnten Ortschaften und den Bistumsgrenzen. M. 1:700 000.

Eigenkirchenwesen abgelöst hatte. In dieses Recht teilten sich je zur Hälfte die Brüder Rudolf und Ulrich von Erlach und die Erben von Walter von Erlach. 1502 gehörte es vollständig dem Berner Bürger Nikolaus von Erlach.⁶ Das Patronatsrecht regelte auch nach der Reformation von 1528 die Verwaltung der Kirchen. Nun übte jedoch Bern die Aufsicht über das Kirchenwesen aus. Dazu gehörte auch die Wahl des Pfarrers. Da der Patronatsherr Anton von Erlach aber beim alten Glauben verblieb und

6 1402: Staatsarchiv des Kantons Bern, Fach von Erlach I 81. 1502: Freiburger Diözesan-Archiv 75, Nr. 2707, 241. Der Patronatsherr verwaltete Chor und Pfrundgut und verfügte zudem über das Vorschlagsrecht zur Wahl des Priesters (Kollatur), die dem Bischof zustand. Das Patronatsrecht wird daher auch als Kollatur, der Patronatsherr als Kollator bezeichnet. Die Verantwortung für das Laienschiff trugen hingegen die Kirchengenossen. Zum Eigenkirchenwesen und Patronatsrecht s. z. B. Borgolte 1986; Glauser 2008, 17–22; Eggenberger 2003; Gmür 1954; Morgenthaler 1927/28; Stutz 1895; Wanner 1985. Zur Aufteilung der Verwaltung von Kirchen s. Niffeler 2014, 184.



2 Wengi, Kirche.
Katasterplan (ohne
Jahresangabe; 19. Jh.?).
M. 1:1000.

- 1 Kirche
- 2 Pfarrhaus
- 3 Pfrundscheune
- 4 Speicher mit Ofenhaus

nach Luzern umzog, wurden die Verhältnisse in Wengi kompliziert. So kam es hinsichtlich der Verwaltung des Chors und des Kirchenguts zu längeren Auseinandersetzungen. Diese fanden erst 1551 ein Ende, als Anton den Kirchsatz dem Pfarrer von Wengi, Rudolf Schnell, schenkte, der ihn 1572 dem Stand Bern verkaufte. 1918/19 trat der nunmehrige Kanton schliesslich das Chor an die Kirchgemeinde ab.⁷

Sowohl die Aufteilung der Verwaltung der Kirchen als auch die Art und Weise, wie der anteilige Unterhalt seitens der Kirchengenossen finanziert wurde, kommen in den mittelalterlichen Schriftquellen allerdings selten explizit zum Ausdruck und lassen sich nur aus nachreformatorischer Zeit erschliessen. In Wengi zeigt ein vom Berner Rat 1446 behandelter Streit der Kirchengenossen um die kirchlichen Abgaben, dass diese nach althergebrachtem Brauch pro Gebäude oder Hof zu entrichten waren.⁸ Vor der Reformation bestand zusätzlich oftmals ein Baufonds für die Sammlung von Gaben im Hinblick auf zukünftige Bauarbeiten. Grossen Anteil daran hatten Stiftungen zugunsten des

Seelenheils. Bei konkreten Projekten kam behördlich zu genehmigendes Fundraising dazu, bei dem andere eidgenössische Orte sowie Städte und Privatpersonen mit «Bettelbriefen» um Beiträge ersucht werden durften. So erhielten die Kirchengenossen von Wengi 1464, 1468 und – aufgrund einer dokumentierten Gabe – auch um 1480 entsprechende Bewilligungen, ebenso 1521 und 1523 für den Wiederaufbau nach einem Brand, der die Kirche zerstört hatte (heutige Anlage; Abb. 3).⁹

2 Die frühmittelalterlichen Kirchen (Anlage I und II)

2.1 Die Anlage I: «Phantomkirche» oder Wirklichkeit?

Die ältesten Überreste von Bauwerken sind äusserst schwach, da der von Westen nach Osten geneigte Untergrund später bis tief in den gewachsenen Boden abgetragen worden ist (Abb. 4 und 14). Mit einer Planierschicht (19; Abb. 28) wurde der spärliche Bestand teilweise bedeckt und zu einem ebenen Bauniveau eingeebnet.¹⁰ Immerhin lässt sich der Grundriss einer gemauerten Saalkirche mit Apsis erkennen (Abb. 7). Für zwölf Gruben mit unterschiedlichem Durchmesser (1–7, 14–18; Abb. 4),¹¹ auf

7 S. zum Kirchengesetz von 1874, das die Grundlage für die Organisation der Kirchgemeinden bildete, Guggisberg 1958, 687–691. Quellen 1533–1535: Staatsarchiv des Kantons Bern, Deutsch-Missivenbuch T, 1533 (A III, 22), 1055; U, 1534 und 1535 (A III, 23), 62 und 394; Oberes Spruchbuch FF, 1535, 777 (A I, 335); Urkunde im Fach Büren 1551, Juli 11; Ratsmanual Nr. 382, 1572 (A II, 253), 361; Oberes Spruchbuch AAA, 1576 (A I, 354), 508–509. Abtretung des Chors 1918/19: Staatsarchiv des Kantons Bern, Fach Büren 1918, Dezember 24; Protokoll des Regierungsrats 1919, 2. Teil (A II, 1492), 861.

8 Staatsarchiv des Kantons Bern, Oberes Spruchbuch D, 1453–1457 (A I, 308), 125–126 und Z (A I, 329), 589–590. Zu diesem Thema s. auch das Beispiel der Kirche Rohrbach (Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1989, 13–17).

9 1464: Anzeiger 1882, 251. 1468: Staatsarchiv des Kantons Bern, Oberes Spruchbuch F (A I, 310), 6; Tobler 1892–1895, 401. 1480: Morgenthaler 1918, 183. 1521–1523: Staatsarchiv des Kantons Bern, Oberes Spruchbuch Z (A I, 329), 589–590; Ratsmanual Nr. 195 (A II, 85), 123 (auch Steck/Tobler 1923, Nr. 164) und Nr. 199 (A II, 87), 25 (auch Steck/Tobler 1923, Nr. 299).

10 S. S. 182.

11 Die Positionsnummern (s. S. 209) wurden für die Publikation vergeben.

demselben Niveau und Tiefen bis zu 0,70 m, gestaltet sich die Interpretation hingegen komplizierter. Nur drei wenig tiefe Gruben (1–3) lassen sich aufgrund ihres Durchmessers von 0,50 m und ihrer Lage zum Grundriss eines Holzpfostenbaus ergänzen, dessen Interpretation als eine mögliche ältere Kirche zu prüfen ist, denn die Gruben könnten auch als Überreste eines vor-kirchlichen Holzbaus gedeutet werden.¹² In Seeberg beispielsweise gingen der ersten Kirche frühmittelalterliche hölzerne Grabbauten und in Steffisburg ein profanes Gebäude unbekannter Zeitstellung voran.¹³ Darauf könnten in Wengi die während der Kirchengrabung geborgenen römischen Funde wie Fragmente von *tegulae*, *tubuli* und Geschirrkemik mit Glanztonüberzug hindeuten. Da es aber keine Hinweise auf ein entsprechend qualitätvolles römisches Gebäude gibt, stammen sie kaum von einem dort vorhandenen Bauwerk. Es dürfte sich vielmehr um Abfall handeln, der zusammen mit wiederverwendbarem Steinmaterial zu unbekanntem Zeitpunkt von einer römischen Ruine herbeigeschafft worden ist.¹⁴

Mithilfe der Apsisanlage lassen sich die drei Pfostengruben einerseits in den Grundriss einer Kirche einordnen, andererseits chronologisch eindeutig als älteres Bauwerk bestimmen (Anlage I; Abb. 4, 5 und 28). Zwei Gruben liegen an der Stelle der Westmauer (11; Abb. 7) und bestimmen die Westwand des Schiffes. Die eine (2) markiert den südwestlichen Eckpfosten, die andere (1), deren Sohle mit plattigen Steinen verfestigt ist, den Mittelpfosten, der dem First des Giebeldachs entspricht. Grube 1 muss älter sein als die Apsisanlage, da deren Westmauer in ihre Füllung eingetieft ist. Das dritte Pfostenloch (3) befindet sich östlich der beiden, und zwar nahe der Trennlinie von Schiff und Altarraum der Apsisanlage (Chorbogen/Spannmauer 8; Abb. 7). Es dürfte am Holzbau ebenfalls diese Trennlinie und somit den Grundriss einer Kirche anzeigen. Der Grundriss des Schiffes beider Gebäude ist somit sozusagen kongruent; derjenige der Holzkirche misst um 5 × 7 m. Da das Pfostenloch (3) in Bezug auf den Eckpfosten (2) des Schiffes zur Mitte hin verschoben ist, definiert es den Durchgang von diesem in einen eingezogenen Altarraum. Davon sind allerdings keine Spuren vorhanden, doch handelte



es sich, wie bei Holzkirchen üblich, wohl um ein Viereckchor (Saalkirche mit eingezogenem Viereckchor).¹⁵ Weitere Anhaltspunkte für einen Kirchenbau, wie Taufstein und Altar, fehlen.

Für die Holzpfostenkirche kennen wir ein Vergleichsbeispiel aus Bleienbach, wo sich ebenfalls aufgrund weniger Gruben eine Holzpfostenkirche des 8./9. Jahrhunderts rekonstruieren lässt. Dort übernimmt die nachfolgende gemauerte Kirche des 9./10. Jahrhunderts sogar den Typ der Saalkirche mit Viereckchor, jedoch mit leicht vergrößertem Grundriss (Abb. 6).¹⁶

3 Wengi, Kirche. Die Lage der Kirche am Rand des Dorfes kommt deutlich zum Ausdruck. Blick nach Nordwesten.

- 1 Kirche
- 2 Pfarrhaus
- 3 Pfrundscheune
- 4 Speicher mit Ofenhaus

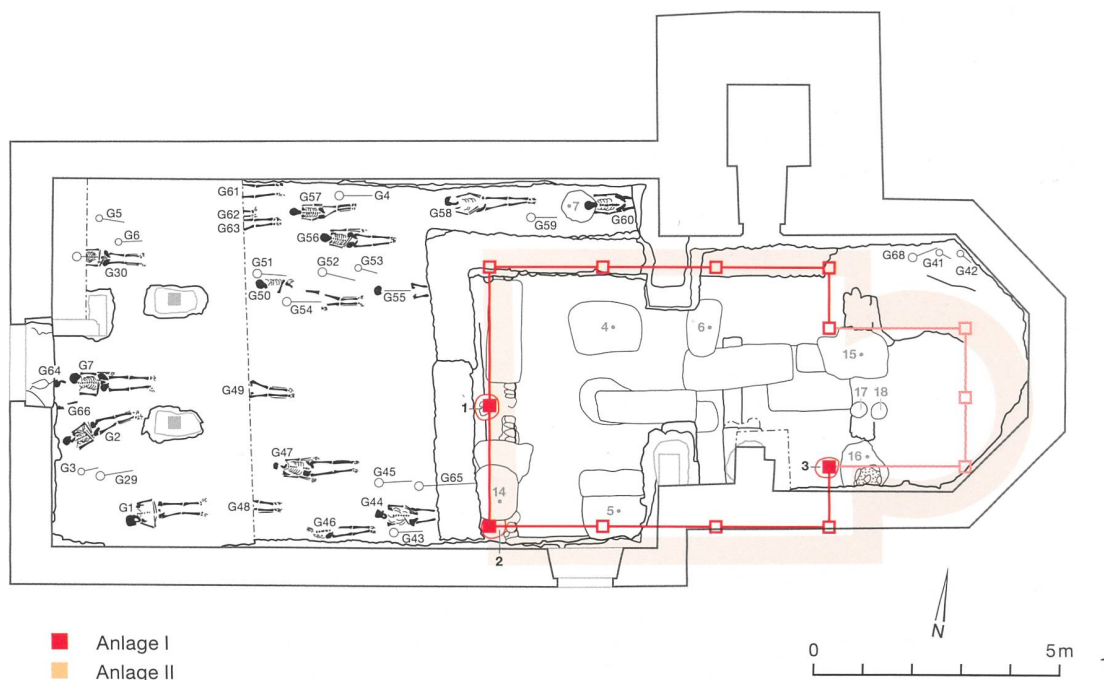
¹² Zwei deutlich kleinere Pfostengruben (17, 18) fallen für die Rekonstruktion eines älteren Holzgebäudes weg, da sie die Apsisanlage stören und daher sicher jünger sind. Zu den übrigen Gruben (4–7, 14–16) s. S. 182–183.

¹³ Seeberg: Eggenberger et al. 2009, 22–28. Steffisburg: Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1994, 20–22. Zur Diskussion um Profangebäude oder Kirche s. z. B. die Grabungsergebnisse in Worb (Eggenberger et al. 2012, 25–28).

¹⁴ Enrn. WE 84/82.3 und 4, 94.1 und 2, 98.1. In der Nähe sind römische Bauwerke und Funde beispielsweise aus Diessbach b. Büren a. d. Aare, Grossaffoltern und Rapperswil (Tschumi 1953, 394) sowie aus Messen SO (Martin 1979, 124) bekannt. S. auch Martin 1983.

¹⁵ Allgemein zu den Holzkirchen s. Ahrens 2001; Binding/Mainzer/Wiedenau 1975; Sage 1976. Zu den Berner Beispielen Eggenberger 2011.

¹⁶ Bleienbach: Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994, 21–29.



4 Wengi, Kirche. Frühmittelalterliche Holzpfeilerkirche mit eingezogenem Viereckchor (Anlage I).

- 1 Grabungsniveau mit Anlagen I und II. M. 1:150
- 2 Unterstes Grabungsniveau

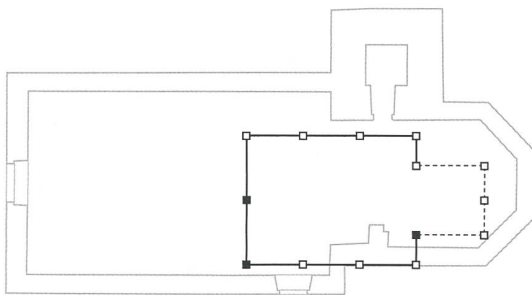


2.2
Die frühmittelalterliche Steinkirche (Anlage II)

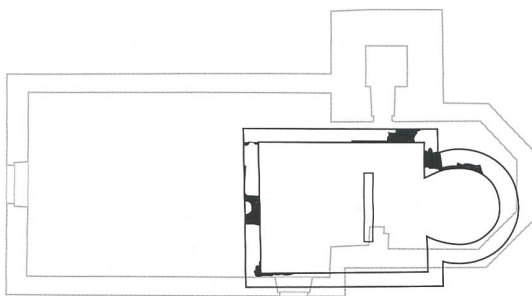
Vom ausgedünnten Bestand der Saalkirche mit eingezogener Apsis haben sich weitgehend nur noch Andeutungen der Fundamentgruben erhalten, vereinzelt gefüllt mit bis zu 0,65 m starken Fragmenten der untersten Steinlage (Abb. 5, 7 und 12; Abb. 28 und 29). Immerhin lassen sich die Nord- und Westmauer (10, 11; Abb. 7) des

Schiffes verlässlich, dessen Südmauer (12), die sich an der Stelle der heutigen befunden haben dürfte, hingegen nur noch unsicher anhand eines kurzen Grubenstücks bestimmen. Ostseitig entspricht eine schwach erkennbare, bis auf zwei Mauerinseln (8) ausgeräumte Fundamentgrube den Schultermauern des Schiffes und der Spannmur des Apsisbogens. Die eingezogene Apsis ist durch wenige Abdrücke (9) radial ausgerichteter Blendsteine definiert, die einen hufeisenförmigen, im Lichten etwa

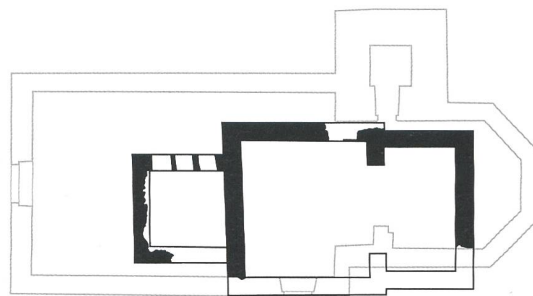
5 Wengi, Kirche.
Grundrisse der Anlagen
I–VII. M. 1:300.



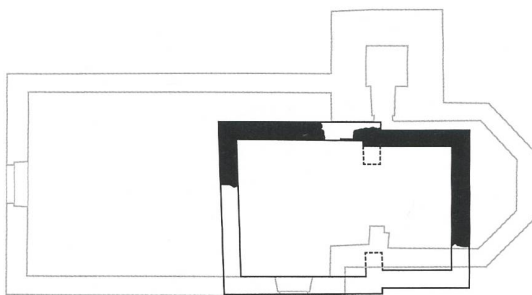
Anlage I



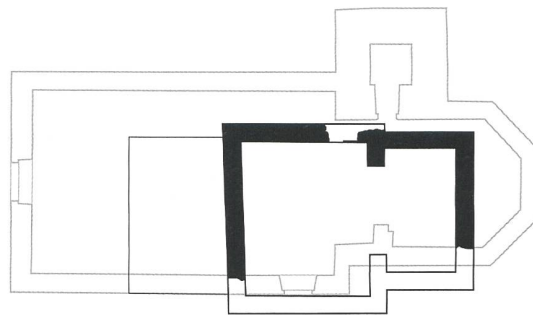
Anlage II



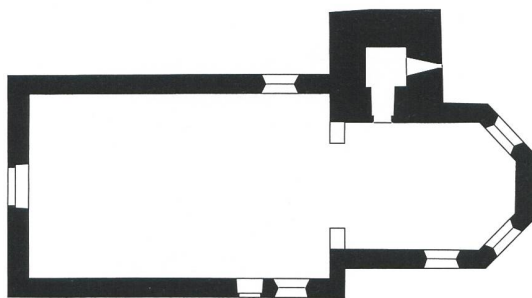
Anlage IV



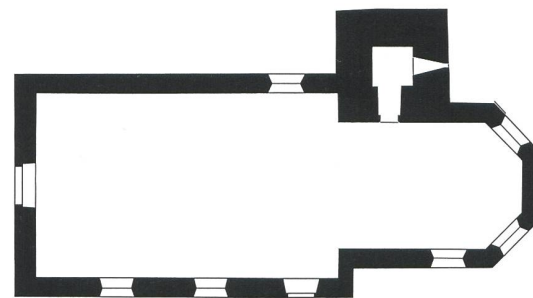
Anlage III



Anlage V



Anlage VI

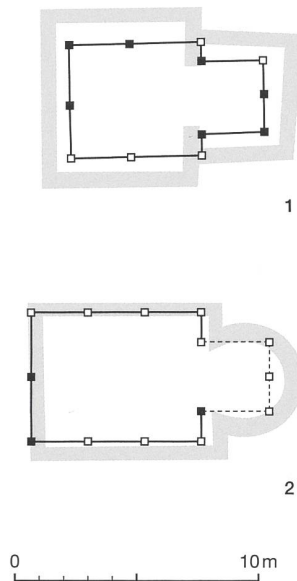


Anlage VII

3 m tiefen Grundriss rekonstruieren lassen. Im Schiff markiert eine querverlaufende, 0,30 m breite Grube (13) den Standort der Schranke, die den im Lichten $5,30 \times 6,80$ m grossen Saal in ein 4,20 m langes Laienschiff und ein 2,60 m langes Vorchor unterteilt (gesamte Länge der

Chorzone 5,60 m, des Kirchenraums 9,80 m). Die Grube endet nach Norden hin – wo der Bestand noch intakt ist – 1,20 m vor der Wand, so dass sich in der Schranke vermutlich je ein seitlicher Durchgang öffnete. Hinweise auf Böden, Taufstein und Altar fehlen.

6 Die schwach nachweisbaren frühmittelalterlichen Holzpfostenkirchen von Bleienbach (1) und Wengi (2), verglichen mit den gemauerten Nachfolgeranlagen (grau). M. 1:300.



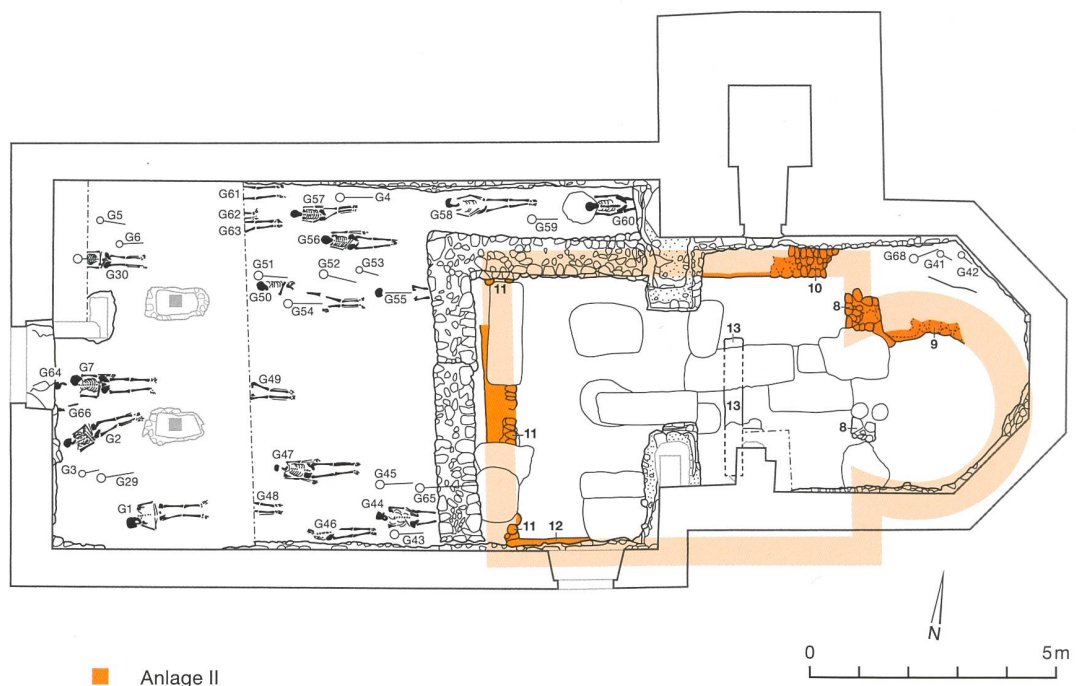
**2.3
Der Beitrag der Bestattungen zur
Datierung der beiden ersten Kirchen**

7 Wengi, Kirche.
Frühmittelalterliche Saalkirche mit eingezogener Apsis (Anlage II). Grabungsniveau. M. 1:150.

Für die Bestätigung des Holzbaus als Kirche entfällt ein wichtiger Anhaltspunkt, da ihm von den insgesamt 73 freigelegten Friedhofgräbern,¹⁷ welche die fünf Vorgängeranlagen der heutigen

Kirche umgeben (davon 26 auf dem unteren Grabungsniveau: G4, 41–63, 65, 68), kein einziges eindeutig zugewiesen werden kann (Abb. 4, 7 und 9). Eine entsprechende Zuordnung fehlt auch für die Apsisanlage. Dies ist nicht alleine mit dem Verlust durch die Terrassierungsarbeiten zu begründen. So ist die dritte Kirche (Anlage III), deren Grundriss mit unbedeutenden Änderungen bis ins 16. Jahrhundert bestand, nicht viel grösser, wodurch nur wenige Friedhofbestattungen bedeckt und damit unmittelbar als älter zu erkennen sind. Nur je drei teils fragmentarisch erhaltene Erwachsenen- und Kindergräber (G44, 55, 65 und G41, 42, 68) gehören sicher zur frühmittelalterlichen Holz- oder Apsiskirche. Eines davon (G44) sowie weitere intakte Skelette Erwachsener (G47, 56–58, 60) bestätigen die frühmittelalterliche Datierung. Sie weisen eine Bestattungssitte auf, die im oberen Aareraum rechts des Flusses in und um die frühmittelalterlichen Kirchen ausschliesslich

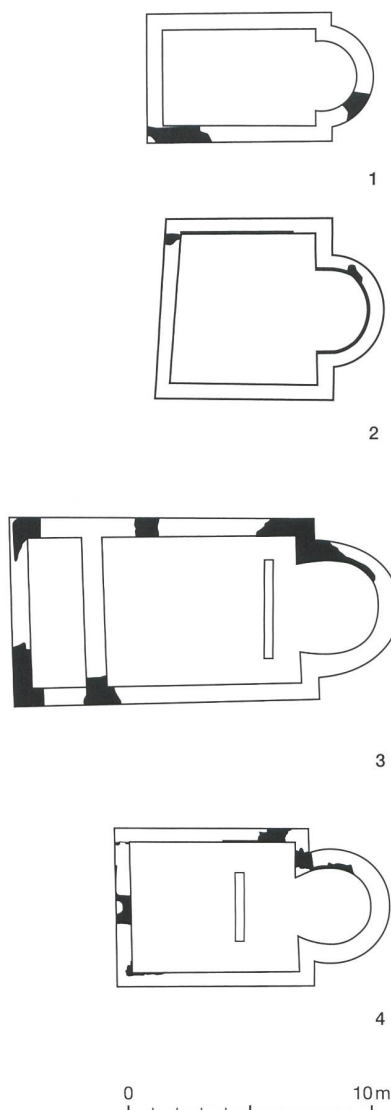
¹⁷ Insgesamt wurden 91 Bestattungen dokumentiert. Diese Zahl entspricht aber nicht derjenigen der auf der Grabungsfläche noch erhaltenen Gräber, da wir den Friedhof nur ostseitig der älteren Kirchen vollständig, westseitig davon hingegen nur hälftig bis auf das unterste Bestattungsniveau ausgegraben haben.



anzutreffen ist. So sind bei den Bestatteten die Arme gestreckt, teils mit einem auf das Becken abgewinkelten Unterarm, neben dem breit dazuliegenden Körper angeordnet. Erst vom Hochmittelalter an legte man die Arme auf den Körper. In Wengi kommt die gestreckte Armlage auf dem älteren, unteren der beiden Friedhofniveaus, die auf den Körper gebettete Armlage bei den Bestatteten auf dem jüngeren, oberen Friedhofniveau jeweils ohne Ausnahme vor (Abb. 7). Dadurch unterscheiden sich die Bestattungssitten in Wengi von denjenigen gleichzeitiger Grablegen im weiter westlichen, sprachlich romanischen Gebiet, wo man die Arme schon im Frühmittelalter auch auf den Körper legte oder diesen eng mit Bandagen oder Tüchern umwickelte. Dieser archäologisch mehrfach nachgewiesene Unterschied könnte einen Hinweis darauf geben, dass in Wengi eine zugewanderte (alamannische?) Familie eine Eigenkirche gegründet hatte.¹⁸

Weitere mit der Grablege verbundene Merkmale helfen, die Zeit der Kirchengründung in Wengi genauer zu bestimmen. So sind weder frühmittelalterliche Beigaben noch Steinplattenkisten oder gemauerte Gräber vorhanden. Da diese Bestattungssitten und Grabformen im ausgehenden 7. Jahrhundert aufgegeben wurden,¹⁹ ergibt sich daraus für die Datierung der ersten Kirche die Möglichkeit eines *terminus post quem*. Eine weitere Hilfe bedeutet das Fehlen von Innengräbern («Stiftergräbern»), wie sie in den Holzkirchen von Kirchlindach und Oberwil b. Büren a. d. Aare vorkommen.²⁰ Dies könnte in Zusammenhang stehen mit dem Verbot der Bestattung von Laien im Kirchenraum, das Karl der Grosse 789 erlassen und 809 sowie 813 bestätigt hat. In der Folge beschränkte sich die Innenbestattung in der Regel auf kirchliche Würdenträger.²¹ Dies könnte in Wengi die Kirchengründung auf das ausgehende 8. / beginnende 9. Jahrhundert präzisieren, allerdings unter dem Vorbehalt, dass schon vor dem Verbot nicht in jeder Kirche bestattet worden sein dürfte.²²

Die zweite Kirche von Wengi besitzt Merkmale, wie sie in der näheren Umgebung an anderen frühmittelalterlichen Kirchenbauten vorkommen (Abb. 8). So ist im benachbarten Messen SO die Apsis der ebenfalls Mauritius



8 Beispiele von Saalkirchen mit eingezogener Apsis des 8./9. Jahrhunderts. M. 1:300.
 1 Diessbach b. Büren a. d. Aare
 2 Meikirch
 3 Messen SO (Westseitig war entweder eine Vorhalle vorhanden oder die westliche der beiden Westmauern entstand anlässlich einer Verlängerung des Schiffes.)
 4 Wengi

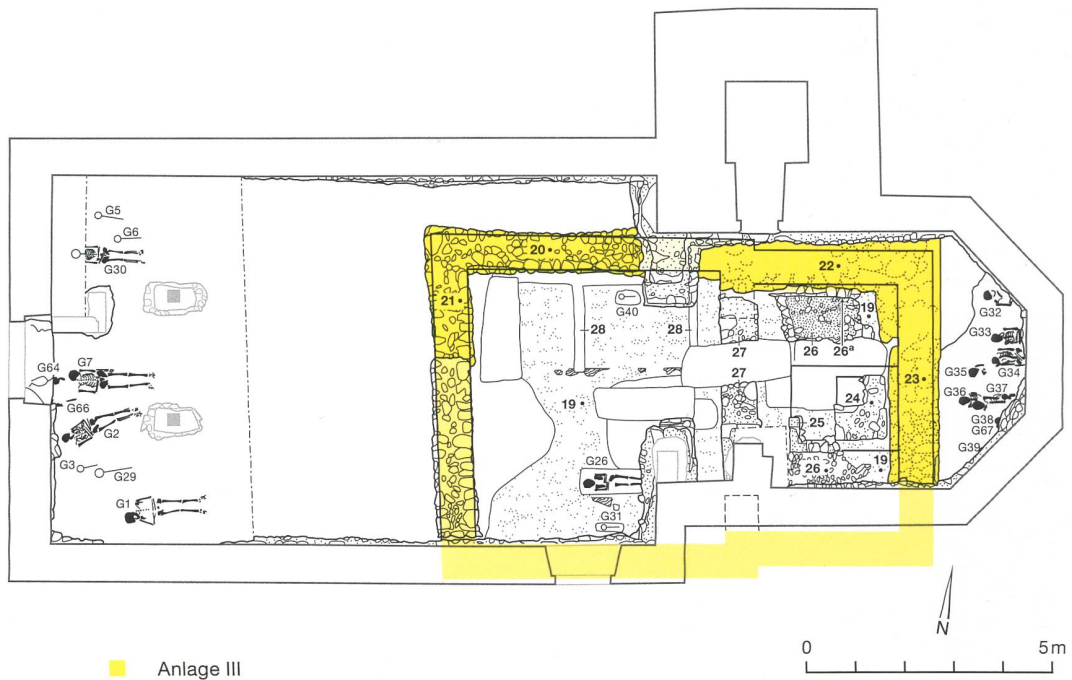
18 S. dazu Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983. Weitere Berner Beispiele entsprechender Innenbestattung: Grafenried (Eggenberger 2022, 237–247), Kirchlindach (Eggenberger/Stöckli 1983, 51–53) und Oberwil b. Büren a. d. Aare (Eggenberger/Kellenberger 1985, 55–60). In Rohrbach (Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1989, 53, 74–81) ist dies an Bestattungen im Westanex der ersten Kirche und in Seeberg (Eggenberger et al. 2009, 22–28) an solchen der Fall, die aus der Zeit kurz vor der Gründung der Kirche stammen.

19 Martin 1979, 117; Windler et al. 2005, 166–170.

20 Kirchlindach: Eggenberger/Stöckli 1983, 51–53. Oberwil b. Büren a. d. Aare: Eggenberger/Kellenberger 1985, 16–29 und 55–58.

21 Allgemein: Hofmeister 1931, 458–459; Hassenpflug 1999; Kötting 1965. Auswirkung auf die Bestattungstätigkeit: Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983.

22 Zur Gründungszeit der Kirchen des oberen Aareraums s. Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004; Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002.



9 Wengi, Kirche. Saalkirche mit Rechteckchor des frühen Spätmittelalters (Anlage III). Grabungsniveau. M. 1:150.

geweihten Kirche hufeisenförmig und um mehr als Mauerstärke eingezogen. Ebenso ist der Saal durch eine Schranke mit seitlichen Durchgängen in Laienschiff und Vorchor getrennt. In Diessbach b. Büren a. d. Aare und in Meikirch ist die leicht gestelzte Apsis halbkreisförmig. Diese Beispiele sind ins 8./9. Jahrhundert datiert.²³ In Anlehnung daran und an die Datierung der Holzkirche erfolgte der Bau der ersten Steinkirche vermutlich im 9. Jahrhundert.

3 Die spätmittelalterlichen Kirchen (Anlage III–V)

3.1 Die Anlage III

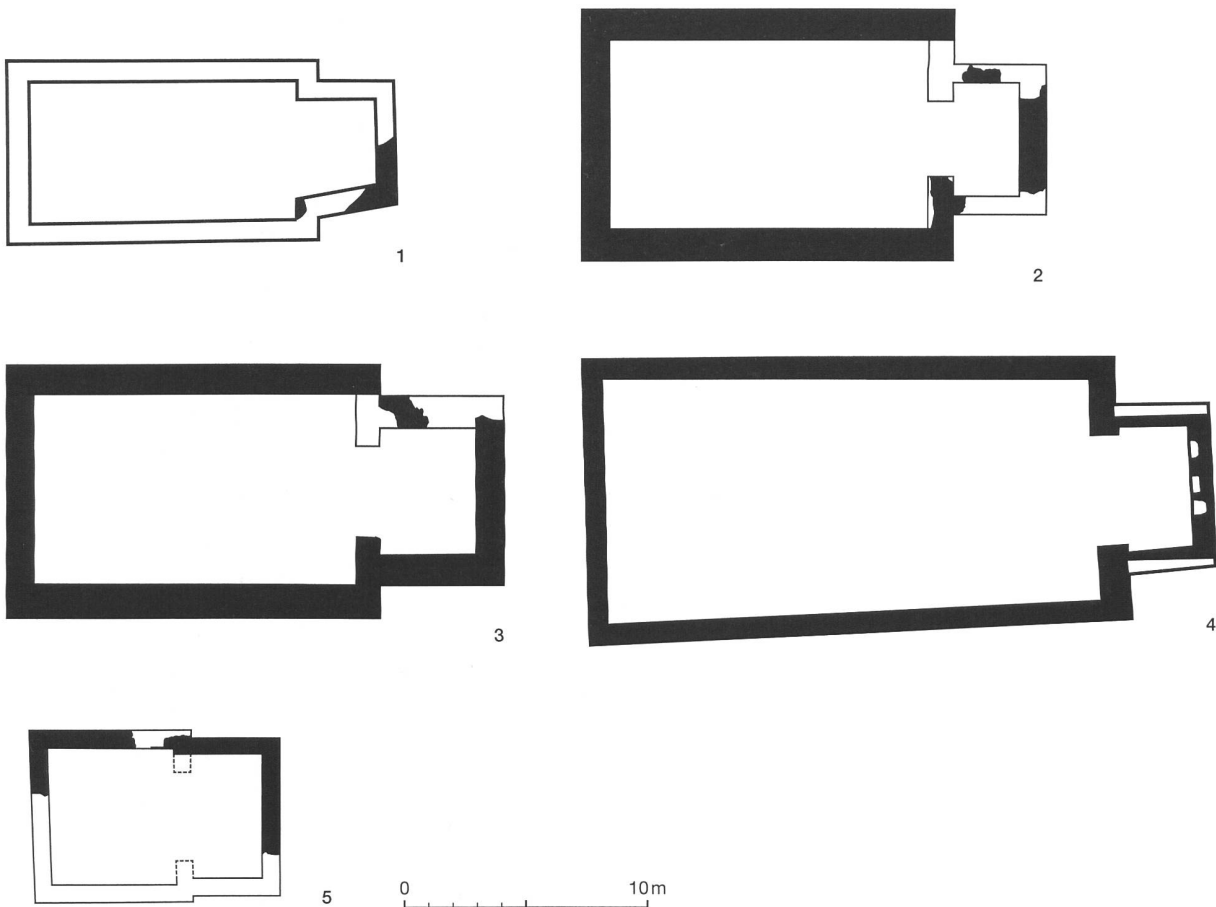
Die vollständig neu errichtete dritte Anlage bildet eine Saalkirche mit eingezogenem quereckigem Altarhaus (Abb. 5, 9 und 11; Abb. 28 und 29). Das Altarhaus (Fundament 22) war in Bezug auf das Schiff (Fundament 20) derart knapp eingezogen, dass auch die Rekonstruktion einer Saalkirche mit quereckigem Binnenchor möglich wäre, was wir aber ausschliessen möchten. Obschon die neue Kirche nur um Mauerstärke nach Westen verscho-

ben wurde, trug man das in dieser Richtung ansteigende Gelände tief in den gewachsenen Boden ab, um ein möglichst horizontales Bauniveau zu erreichen. Darauf liegt die unterste erhaltene Planierschicht (19; Abb. 28). Das in dieser sowie in der Füllung einer Pfostengrube (2; Abb. 4) der Holzkirche vorhandene Brandmaterial lässt verschiedene Deutungen zu. Entweder gab es einen Brand in einer der beiden Vorgängeranlagen oder das verkohlte Material stammt von Feuerstellen auf einer Baustelle.

In die Bauzeit der dritten Kirche gehören mindestens drei (14–16) der erwähnten Gruben (4–7, 14–18; Abb. 4), die sich im gewachsenen Boden abzeichnen und die wir aufgrund der stratigrafischen oder lagemässigen Situation sowie des teils grösseren, bis zu 1,50 m betragenden Durchmessers für die Rekonstruktion der Holzkirche nicht berücksichtigt haben.²⁴ Sie stören teils den Bestand der zweiten Anlage und sind von der Planierschicht (19; Abb. 9) der dritten bedeckt. Diese Gruben erinnern an Erdspeicher, wie sie in mittelalterlichen Siedlungen in

²³ Diessbach b. Büren a. d. Aare: Lehner 1981/82. Messen SO: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 209. Meikirch: Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004, 212.

²⁴ S. S. 176–177.



Gebrauch waren, vielfach mit darüber errichteter, die Bedachung tragender Holzkonstruktion.²⁵ Wie an ihnen häufig anzutreffen, ist auf der Sohle der einen (16) ein Steinpaket vorhanden, das als Drainage die darin aufbewahrten Nahrungsmittel gegen Feuchtigkeit schützte. Zu den hölzernen Aufbauten gehörten vielleicht die zahlreichen Fragmente eines brandgeröteten, glattgestrichenen Lehmverputzes (Hüttenlehm), der den rückseitigen Abdrücken entsprechend auf Flechtwerk aufgetragen war.²⁶ Diese Speicher dürften während der Bauarbeiten an der dritten Kirche zur Aufbewahrung von Lebensmitteln gedient haben. Darauf verweisen die zwischen den Gruben vorhandenen zahlreichen Mäusegänge.

Der gedrungene Grundriss der neuen Kirche unterscheidet sich zwar deutlich von der Apsisanlage, ist jedoch durch diese beeinflusst. So bleibt die Lage der Nordmauer (20) des Schiffes gleich, und die leicht schräge West-

mauer (21) befindet sich nur um Mauerstärke verschoben an der Aussenseite der älteren Kirche (Abb. 11). Die Südmauer fehlt, doch – wie an jüngerem Bestand nachzuweisen ist – lag sie wiederum im Bereich der heutigen.²⁷ Nach Osten hin reicht das Schiff hingegen nur noch bis an die ehemalige Chorschranke (13; Abb. 7) und ist nicht mehr unterteilt. Es wurde zwar verkleinert, doch bleibt das Laienschiff mit $5,50 \times 5,20$ m gleich gross und belegt nun den ganzen quadratischen Saal. Zur ursprünglichen Ausstattung könnte ein durch Balkengruben (28; Abb. 9) und flächige Holzspuren angezeigter Bretterboden gehören; Hinweise auf den Standort des Taufsteins fehlen weiterhin.

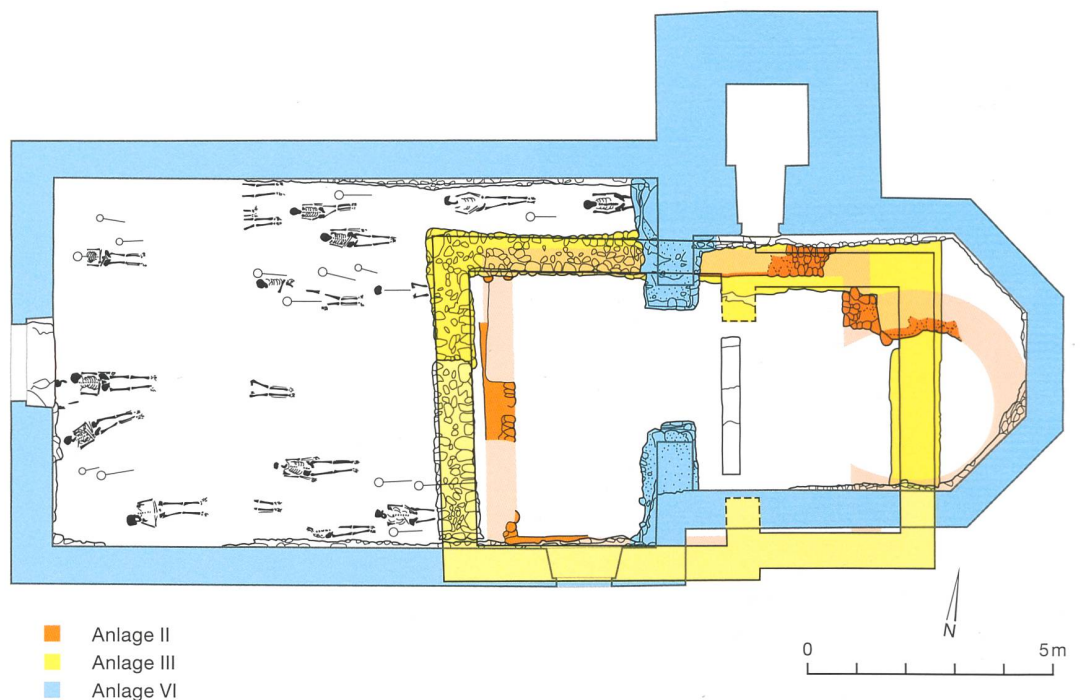
10 Beispiele von spätromanischen Saalkirchen mit eingezogenem quereckigem Altarhaus im Vergleich mit der Anlage III von Wengi. M. 1:300.

- 1 Diessbach b. Büren a. d. Aare
- 2 Seeberg (Anlage IV)
- 3 Seeberg (Anlage V)
- 4 Worb
- 5 Wengi

²⁵ S. dazu z. B. Windler et al. 2005, 237–238.

²⁶ Fnr. WE 84/104.1.

²⁷ An der Innenseite der Nordmauer hat sich deckender Verputz erhalten. Zur Lage der Südmauer s. S. 186.



11 Wengi, Kirche.
Grundriss der Anlagen II,
III und VI. M. 1:150.

Das Altarhaus setzt ohne Vorchor direkt an der Ostseite des Laienschiffes an, markiert durch die Spannmauer (27) des Chorbogens. Es bleibt offen, ob dieser eingezogen war oder sich aus den Seitenmauern entwickelte; wir nehmen jedoch das Erstere an. Das als Fundamentgrube (23) erhaltene gerade Chorhaupt liegt an der östlichen Flucht der Spannmauer (8; Abb. 7) des ehemaligen Apsisbogens und ist zudem durch anschliessende Friedhofgräber (G32–39, 67; Abb. 9) definiert, die auf dem Bestand der Apsis liegen. Der Hochaltar (24) mit Suppedaneum (25) befindet sich unmittelbar vor dem Chorhaupt; die Messe wurde demnach nach Osten gerichtet gefeiert (*ad orientem [solum]*). Kann die knapp eingezogene Nordmauer (22) ebenfalls anhand der ausgeräumten Fundamentgrube bestimmt werden, so hilft der Altar zur Präzisierung der fehlenden Südmauer, die auf ihn bezogen vermutlich symmetrisch war.²⁸ So ergibt sich ein breites, im Lichten um $4,80 \times 3$ m grosses Rechteckchor (gesamte Tiefe um 3,70 m). Da dieses nur noch das Vorchor und einen Teil der Apsis der zweiten Anlage belegt, wurde nicht nur das Schiff, sondern auch die Chorzone reduziert und der Kirchenraum auf eine Länge von 8,80 m verkleinert (vorher 9,80 m).

Im Altarraum endet der aus einem Mörtelstrich (26) bestehende Fussboden vor der Nordwand mit einer sorgfältig verlegten Steinreihe (26a). Dadurch entsteht der Eindruck, diese Wand sei von einer gemauerten Sitzbank begleitet gewesen, wie sie im Altarraum für die Priester diente, doch befinden sich die Sedilien üblicherweise an der Südwand. Entsprechende Streifenfundamente, welche auch die Fassadenmauern von Kirchenschiffen begleiten, waren öfters primär nicht als Sitzgelegenheit, sondern als statische Sicherung des Mauerfusses gedacht, wenn wie in Wengi das Aussenniveau höher lag als der Fussboden. Ragte das Mauerwerk über diesen hinaus, so wurden sie mit einem Mörtelüberzug als Sitzbank gestaltet.²⁹

Für die zeitliche Einordnung der dritten Anlage können wir uns auf einen ca. 1274–1290 geprägten Berner Pfennig stützen, der in der Planierschicht (19) unter dem Hochaltar (24)

²⁸ Die Überreste der Südmauer sollten demnach ausserhalb der heutigen Kirche liegen, wo Sondierungen im ehemaligen Friedhof allerdings keinen Hinweis erbrachten.

²⁹ S. dazu folgende Beispiele: Grafenried (Eggenberger 2022, 244), Kirchlindach (Eggenberger/Stöckli 1983, 27), Madiswil (Eggenberger 2023, 252–253), Meikirch (Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004, 216), Oberwil b. Büren a. d. Aare (Eggenberger/Kellenberger 1985, 41), Seeberg (Eggenberger et al. 2009, 36–42).

lag (Abb. 12).³⁰ Obschon das Altarhaus beim Umbau in die vierte und fünfte Anlage jeweils übernommen wurde, blieb der Fundort versiegt: Sowohl der ursprüngliche Mörtelstrich (26) um den Altar als auch dieser selbst sind unberührt.³¹ Die Münze muss daher während des Baus der dritten Kirche an ihren Fundort gelangt sein, womit ihre Prägezeit diesen frühestens ins letzte Viertel des 13. Jahrhunderts und damit in die gotische Epoche datiert.³² In Wengi konstatieren wir somit das seltene Fehlen einer romanischen Kirche, angesichts des schwachen älteren Bestandes allerdings unter dem Vorbehalt, ihre Spuren seien durch die Terrassierung nicht vollständig verschwunden. An den Landkirchen lösten die breiten, in der spätromanischen Zeit des 12./13. Jahrhunderts aufkommenden Altarhäuser die kleineren frühmittelalterlichen und romanischen Apsiden und Viereckchöre ab. Sie boten für die zunehmend von mehreren Priestern zelebrierte Messe mehr Platz. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts folgten mehrheitlich noch grössere, quadratische oder längsrechteckige Viereckchöre. In Wengi weist daher der Altarraum ein für seine Zeit untypisches Massverhältnis auf, wie überhaupt an der ganzen Kirche der ungewöhnlich proportionierte gedrungene Grundriss auffällt. Vergleichsbeispiele mit damals üblichen längsrechteckigem Schiff sind beispielsweise aus Diessbach b. Büren a. d. Aare, Messen SO, Seeberg und Worb bekannt (Abb. 10).³³

Die Verkleinerung des Gebäudes, bei der die Chorzone reduziert wurde, das Laienschiff hingegen in Lage und Grösse bewahrt blieb, bedeutet eine weitere Eigenheit in Wengi. Dazu lassen sich gewisse hypothetische Begründungen anführen.³⁴ So deuten die folgenden Umbauten der dritten Anlage, deren Ausmass an ungeplante Reparaturen denken lassen, auf statische Probleme hin, wie sie durch ein Erdbeben und/oder durch einen unsicheren Baugrund bedingt gewesen sein könnten (Abb. 13 und 15).³⁵ Letzteres hätte vielleicht schon den Bau des neuen Altarhauses an der Stelle der Apsis verhindert. In diesem Fall stellt sich die Frage, warum man die Kirche nicht einfach nach Westen hin erweitert oder ihren Standort sogar verschoben hat, um einen sicheren Baugrund für eine grössere Chorzone zu erhalten. Auffallender-

weise bewahrte das neue Laienschiff seine alte Lage, ebenso der Altarraum. Das entsprach den damaligen getrennten Zuständigkeiten der beiden Gebäudeteile, im Schiff die Kirchgenossen, im Chor der Patronatsherr.³⁶ So hätten die Kirchgenossen eine Änderung des Standorts verhindern können, da eine Verschiebung des Laienschiffes ohne ihre Einwilligung nicht möglich war. Auf diese Rechtslage dürfte übrigens zurückzuführen sein, dass vom Hochmittelalter an nicht nur bei Um-, sondern auch bei Neubauten die Trennlinie zwischen Laienschiff und Chorzone auffallend häufig mehr oder weniger an der gleichen Stelle verbleibt, wie das auch in Wengi deutlich zum Ausdruck kommt (Abb. 11).³⁷

3.2

Die spätmittelalterlichen Umbauten (Anlage IV und V)

3.2.1

Die Anlage IV

Bis zum Bau der sechsten Anlage sind am Bestand der dritten Kirche mehrere Änderungen zu erkennen, die wir in zwei Bauphasen zusammenfassen (Anlage IV und V). In der ersten Phase erhielt das wohl weitgehend bewahrte Schiff an der Westseite einen schmalen Annex (Abb. 5, 13 und 14; Abb. 28 und 29). Dieser zeigt



12 Der die Anlage III datierende Berner Pfennig, etwa 1274–1290. M. 1:1.

30 Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Inv.-Nr. 064.0020 (Bern, Pfennig, ca. 1274–1290).

31 S. S. 187–189 (Anlage IV und V).

32 In der Füllung eines der vor der dritten Kirche entstandenen Friedhofgräber 43 oder 44 (s. S. 180–181) wurde das Fragment eines im oder kurz vor dem 13. Jh. hergestellten Topfs geborgen (Fn. WE 84/91.1).

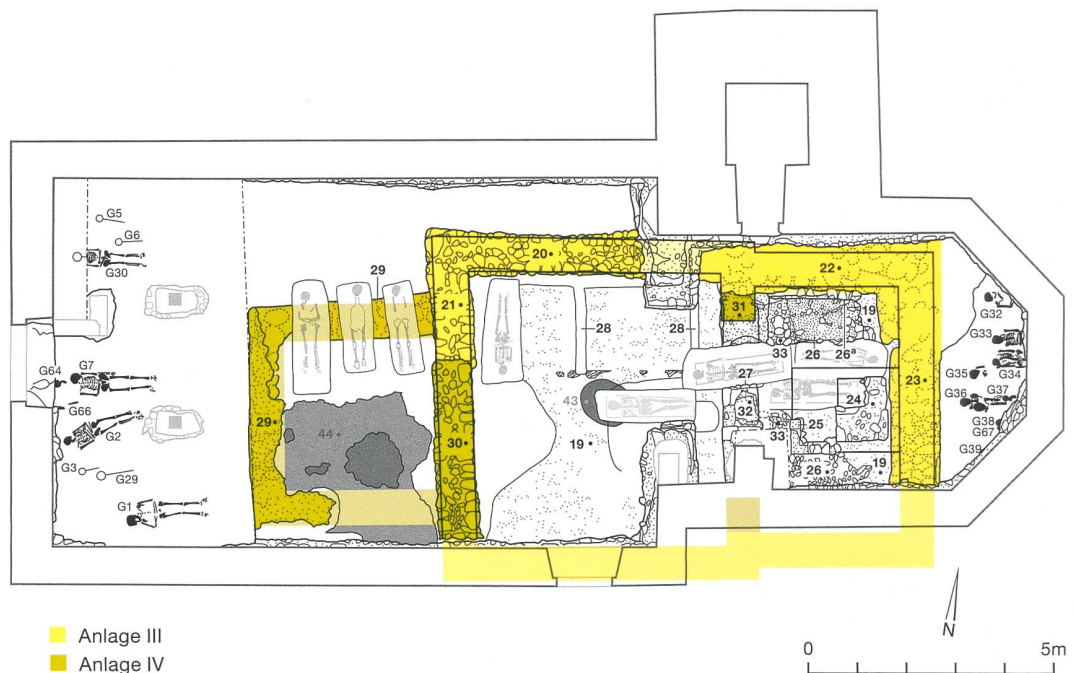
33 S. zum Grundrisstyp z. B. Eggenberger 2003. Diessbach b. Büren a. d. Aare: Lehner 1981/82. Messen SO: Der Grundriss ist angedeutet in Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 209. Seeberg: Eggenberger et al. 2009, 36–42. Worb: Eggenberger et al. 2012, 35–36.

34 Die Prägezeit der Münze (Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Inv.-Nr. 064.0020) wurde vorerst mit «um 1224» angegeben, was zu einer der Grundrisstypologie entsprechenden zeitlichen Einordnung (zwischen 1224 und Mitte des 13. Jh.) der dritten Kirche führte (Wengi bei Büren 1990; Eggenberger 2011).

35 S. dazu S. 189.

36 Zur Verwaltungstrennung zwischen Patronatsherrn und Kirchgenossen s. S. 1174–176.

37 Es seien hier nur die Beispiele von Bleienbach (Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994, 55) und Oberwil b. Büren a. d. Aare (Eggenberger/Kellenberger 1985, 17) erwähnt.



13 Wengi, Kirche. Spätmittelalterlicher Umbau der dritten Kirche (Anlage IV). Grabungsniveau. M. 1:150.

sich nur noch anhand einer viereckigen Grube, auf deren Sohle bis zu 0,80 m breite Mörtelbänder mit Negativen ausgehobener Steine (29) auf ein gemauertes Bauwerk hinweisen. Der im Lichten $3,20 \times 3,20$ m messende, in Bezug auf das Schiff schmalere Grundriss lässt spontan an einen Glockenturm denken, dessen Erdgeschoss als Vorhalle gedient hätte, doch erscheint die Mauerstärke für ein derart mächtiges Bauwerk recht gering. Zudem wurde gleichzeitig die westliche Fassadenmauer, welche die Ostmauer des Turmes getragen hätte, mit einer Stärke von nur 0,70 m teilweise oder vollständig erneuert (30) und der schräge Verlauf begründet. Südseitig deutet der Eckverband auf den Anschluss an die Südmauer der dritten Anlage hin. Damit ist deutlich, dass sich diese an derselben Stelle wie die Südmauer (12; Abb. 7) der zweiten beziehungsweise der heutigen Kirche befand (Abb. 11). Der Zustand des neuen Bauwerks scheint jedenfalls derart instabil gewesen zu sein, dass es schon nach relativ kurzer Zeit abgebrochen und die Westmauer des Schiffes ein weiteres Mal erneuert werden musste, was zur Anlage V führte (Abb. 15). Der Ersatz eines Glockenturmes hätte beispielsweise an der Stelle des heutigen errichtet werden können. Ob es sich nun um einen Turm oder um einen eingeschossigen gemauerten Annex handelte, das

Schiff der vierten Kirche besass eine Vorhalle, deren Fussboden dem tiefer liegenden Bodenniveau des Schiffes entsprach. Da sich die Stufen nicht mehr im Schiff, sondern in der Vorhalle befanden, hätte für das Schiff damit Raum gewonnen werden können (Abb. 28).

Ob die Kirche in Wengi überhaupt je einen eigenständigen Glockenturm erhalten hat oder bis zum Bau der heutigen Anlage um 1521–1523 nur einen Dachreiter besass, bleibt ungewiss. Durch den Bettelbrief von 1521 erfahren wir nur, dass die Kirche Wengi durch einen Brand «zusamt den gloggen» zerstört worden ist.³⁸ Archäologisch nachweisen lässt sich ein Glockenträger erst für das ausgehende Spätmittelalter, als während des Baus der fünften Anlage auf dem Kirchplatz eine Glocke gegossen worden ist (Feuerstelle 42 und Gussgrube 43; Abb. 13, 14 und 16).³⁹

Zum gleichen oder unterschiedlichen Zeitpunkt der Bauphase des westseitigen Annexes, jedoch noch vor dem Umbau zur fünften Anlage, erhielt die Kirche einen neuen Chorbogen. Dahingehend sind die Spuren zu interpretieren, die sich auf der Abbruchkrone der älteren

³⁸ S. S. 191.

³⁹ S. S. 187.



14 Wengi, Kirche.
Die spätmittelalterlichen Umbauten (Anlage IV und V). Auf dem Niveau des terrassierten gewachsenen Bodens zeichnet sich zudem der schwache Bestand der Anlage I und II ab. Blick nach Osten.

Zur Anlage III gehören:
20 Nordmauer des Schiffes
21 Westmauer des Schiffes
22 Fundamentgrube der Nordmauer des Altarraumes
24 Stipes des Altars
27 Spannmauer des Chorbogens

Zur Anlage IV gehören:
29 westseitiger Annex des Schiffes, Grube mit Mörtelfragmenten
30 erste Erneuerung der Westmauer des Schiffes

Zur Anlage V gehören:
43 Glockengussgrube im Schiff (Glockenguss beim Umbau zur Anlage V)
44 Feuerstelle in der Grube 29 des westseitigen Annexes (Glockenguss beim Umbau zur Anlage V)
G18, 19 und 27 Gräber im Vorzeichen

Spannmauer (27) finden. So deuten Steinnegative in einer Stein-/Mörtelschicht (31) auf den nördlichen Einzug des Bogens hin, dazwischen eine flachgepresste Mörtelfläche (32) auf entfernte Steinstufen. An der Seite des Altarraumes ist der ursprüngliche Mörtelstrich (26) repariert (33), den man wie den Altar samt Suppedaneum (24, 25) und – daraus zu schliessen – wohl auch die Fassadenmauern bewahrte.

3.2.2

Die Anlage V

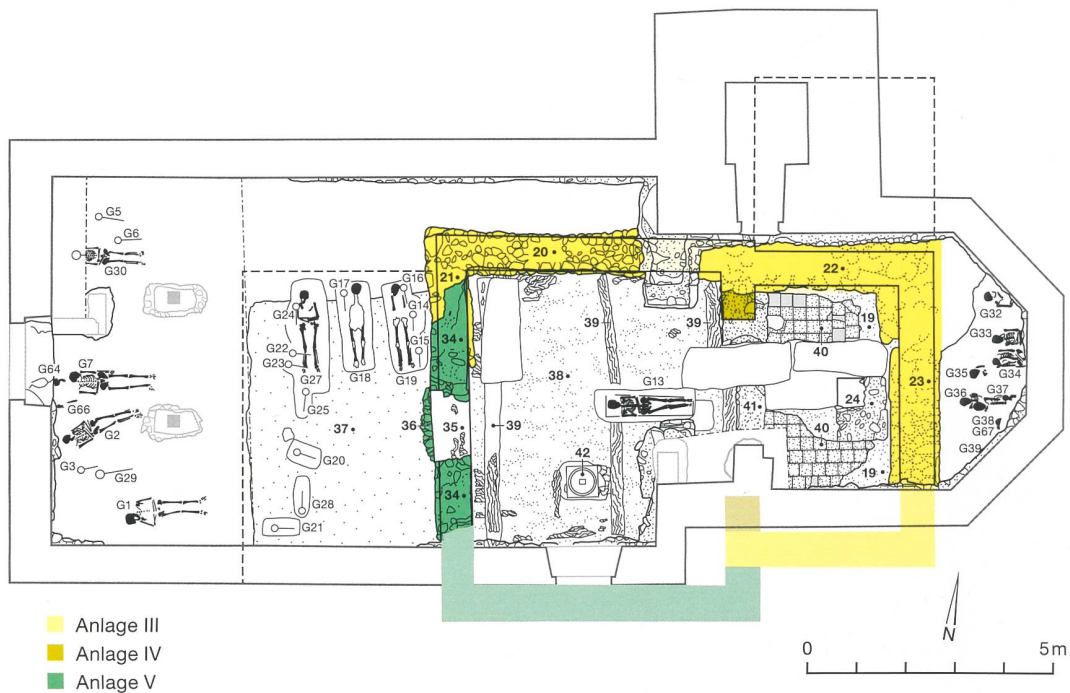
Im folgenden Baugeschehen entstand diejenige Kirche, die um 1521 durch Brand zerstört wurde. Diesmal änderte sich nicht nur der Grundriss, sondern auch die Ausstattung, doch blieb der mit der dritten Kirche entstandene Kernbau weiterhin bewahrt (Abb. 5, 15

und 16; Abb. 28 und 29). Der westseitige Anbau (29; Abb. 13) wurde abgebrochen und seine Grube bis auf das Niveau des umgebenden Geländes eingeebnet (Füllung 37). Seinen Platz nahm ein Vorzeichen in leichter Bauweise ein, auf dessen viereckigem Grundriss allerdings nur noch die Verteilung von querliegenden Erwachsenen- (G18, 19, 27) sowie von Kleinkindergräbern (G14–17, 20–25, 28) verweist.⁴⁰

Auf der Grubensohle des abgebrochenen Annexes befindet sich eine Feuerstelle (44; Abb. 13 und 14). Über ihr wird das Metall für die Glocke geschmolzen worden sein, deren durch Hitzespuren und Bronzeabfall definierte Gussgrube (43; Abb. 13 und 14) ins Bauniveau des umgestalteten Schiffes eingetieft ist.⁴¹

⁴⁰ S. zu den Gräbern S. 199–200.

⁴¹ S. zum Glockenträger S. 186.



15 Wengi, Kirche. Spätmittelalterlicher Umbau der vierten Kirche (Anlage V). Grabungsniveau. M. 1:150.

16 Wengi, Kirche. Spätmittelalterlicher Umbau der vierten Kirche (Anlage V).

Nun ersetzte man dessen Westmauer vollständig, stellte aber die neue (34) in die teils ausgeräumte alte Fundamentgrube.⁴² Erhalten hat sich zudem der Fuss des 1 m weiten Eingangs (35), von dem Stufen (Steinlager 36) vom höheren Aussenniveau auf den tiefer gelegenen Boden des Schiffes führten. Dadurch wurde jedoch die nutzbare Fläche nicht wieder verkleinert, da der Saal erweitert worden zu sein scheint.

So liegen der Eingang und wohl auch das Vorzeichen in Bezug auf die durch den Hauptaltar bestimmte Mittelachse der Kirche um Weniges nach Süden verschoben. Dies deutet auf

⁴² Die Fassadenseite der Mauer ist von einer einzigen Verputzschicht bedeckt, die Innenseite hingegen von drei jeweils geschlammten Verputzschichten, wovon die oberste Brandspuren aufweist.



eine knapp ausserhalb der heutigen Kirche gelegene neue Südmauer hin, womit das Schiff im Lichten um $5,20 \times 6,30$ m gemessen hätte. Entsprechend wäre das Altarhaus – allerdings nur, wenn dessen Grundriss bestehen blieb – an der Südseite stärker als bisher eingezogen gewesen. In drei Quergruben haben sich verbrannte Balkenfragmente (39) und dazwischen sowie im Eingang flächige Holzspuren eines Bretterbodens erhalten. Die Taufstelle kann durch die Grube (42), in welcher der Sockel des beim Wiederaufbau von 1521–1523 entsorgten Taufsteins liegt, zwar belegt sein. Jedoch hätte sie sich im südlichen und nicht wie üblich im nördlichen Bereich des Schiffes befunden.⁴³ Auf der Achse des einspringenden Chorbogens bezeichnet eine Mörtelschicht (41) mindestens eine Stufe, an die der neue erhöhte Fussboden (40) des Altarraums anschliesst. Die $0,25 \times 0,25 \times 0,04$ m grossen Tonplatten liegen auf dem Mörtelstrich (26 und Reparatur 33; Abb. 13) der dritten und vierten Anlage und umfassen die alte und somit bewahrte Altarstelle (24), indem sie das zugehörige Suppedaneum (25; Abb. 9) bedecken. Diese Änderung erlaubt immerhin, für Schiff und Altarraum ein gemeinsames Baugeschehen zu vermuten, da deren neue Bodenniveaus offensichtlich aufeinander abgestimmt worden sind (Abb. 28).

3.2.3

Zur Datierung der Anlage IV und V

Besonders der zweimalige Neubau der Westmauer und die Änderung des Chorbogens weisen auf die stellenweise Reparatur von statischen Schäden hin, die ungeplante Baugeschehen erzwungen hätten. Der Grundriss des auf die Anlage III zurückreichenden Kernbaus änderte wenig, da nur die Südmauer um Weniges verschoben worden zu sein scheint. Somit fallen für die Datierung typologische Kriterien weg. Da wir im Gegensatz zur vierten Kirche für die fünfte über andere Datierungshilfen verfügen, nehmen wir deren zeitliche Einordnung voraus. Dazu dienen Münzen, die aus dem 15. Jahrhundert stammen, mit Ausnahme von zweien, deren mögliche Prägezeit bis ins beginnende 16. Jahrhundert andauerte. Sie lagen im Schiff auf der Oberfläche der Planierschicht (38; Abb. 15 und 28) des beim

Bau der Anlage VI (1521–1523) entfernten Bretterbodens (39; Abb. 15 und 28) der fünften Kirche und dürften daher mindestens während deren Benutzungszeit durch die Fugenspalten des Bodens gefallen sein.⁴⁴ Ihre Gebrauchszeit korreliert mit den Bettelbriefen, mit denen die Kirchengenossen von Wengi 1464, 1468 und 1480 um Beiträge für den «gar notdurftigen buw an ir lütkilchen» bitten.⁴⁵ Somit entstand die fünfte Anlage wohl im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. Unter der Voraussetzung, dass die eine der beiden möglicherweise noch im 16. Jahrhundert geprägten Münzen (1491–1517) nicht während der folgenden Bauphase von 1521–1523 verloren gegangen ist, ist das Baugeschehen mit «um 1500» zu präzisieren.⁴⁶

Für den Umbau der dritten zur vierten Kirche, zu dem wir die beiden chronologisch ungewissen Baustellen an der Westmauer und am Chorbogen zählen, vermuten wir im Hinblick auf die zeitliche Einordnung der dritten und der fünften Kirche eine Datierung ins 14. und/oder beginnende 15. Jahrhundert.

43 Die Profile des Taufsteinfragmentes legen eine Entstehung im zweiten oder dritten Viertel des 15. Jh. nahe (Wir verdanken die Datierung Hermann Schöpfer †, Freiburg; s. auch Schöpfer 1972). Mit Schwarzlot bemalte Glasfragmente, die in der Planierschicht (68; Abb. 22, 28 und 29) der Anlage VI geborgen worden sind, bezeugen eine qualitätvolle Ausschmückung der Kirche (Fnrr. WE 84/41.1, 46.4 und 48.1).

44 Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Inv.-Nrn. 064.0012 (Bern, Haller, um 1400–1421), 064.0006 (Solothurn, Hälbling, 1. V. 15. Jh.), 064.0013 (Freiburg i. Ue., Pfennig, nach 1446), 064.0008 (Solothurn, Hälbling, 2. H. 15. Jh.), 064.0010 (Solothurn, Hälbling, 2. H. 15. Jh.), 064.0009 (Solothurn, Hälbling/Haller, 15. Jh.), 064.0011 (Diepholz, Vierling, 1473–1510) und 064.0014 (Lausanne, Obol, 1491–1517). Auf verbrannten Bretterfragmenten und somit in der Planierschicht 68 der Anlage VI lagen ebenfalls Münzen dieser Zeitstellung (Inv.-Nrn. 064.0004 [Luzern, Angster, um 1425], 064.0002 [Bern, Haller, um 1435–1535], und 064.0003 [Bern, nicht bestimmbar, da verbrannt, um 1400–1421 bis um 1435–1535]), ebenso in der Füllung der Glockengussgrube (43; Inv.-Nrn. 064.0016 [Zürich, Hälbling, um 1400], und 064.0007 [Bern, Haller, um 1400–1421]). Weitere, jedoch ältere Münzen befanden sich in einer Brandmaterial enthaltenden Grube, die das Grab 46 stört (Inv.-Nrn. 064.0019 [Moncalieri, Quarto di grosso, 1388], und 064.0018 [unbestimmter Nominal, 13.–15. Jh.]), sowie unter dem Brandmaterial des Glockengusses (Inv.-Nr. 064.0017, [Schwäbisch Hall?, Heller, ab 1356–1385]).

45 S. S. 176. Zitat aus der Bettelbriefbewilligung von 1468 (Staatsarchiv des Kantons Bern, Oberes Spruchbuch F [A I, 310], 6; Tobler 1892–1895, 401).

46 Für den Fussboden wurden Tonplatten von $0,25 \times 0,25 \times 0,04$ m verwendet. Solche Tonplatten waren auch in der 1521–1523 erbauten Kirche von Wengi (s. S. 191) und z. B. im 1520 entstandenen Altarhaus der Kirche Worb vorhanden (Eggenberger et al. 2012, 68).

17 Wengi Kirche.
Blick nach Süden.



3.3

Die hoch- und spätmittelalterlichen Bestattungen

Im Lauf des 13. Jahrhunderts wurde die ab 800 mehrmals verbotene Bestattung von Laien im Kirchenraum von der Amtskirche wieder toleriert.⁴⁷ Im Berner Herrschaftsgebiet beschränkte sie sich in den Städten vorwiegend auf begüterte, besonders grosszügige adlige und bürgerliche Wohltäter sowie auf Priester und Religionen, auf der Landschaft auf Amtsträger und auf Angehörige der Patronatsfamilien, vorerst zu meist aus der Schicht des Adels, schliesslich des Patriziats.⁴⁸ Im Innern der Kirche Wengi liegen die geosteten Gräber eines Jugendlichen (G26) und zweier Kleinkinder (G31, 40) unter der Planierung des Bretterbodens (38, 39; Abb. 15 und 28) der fünften Anlage und gehören daher zum Schiff der dritten und/oder vierten; wir stellen sie in beiden Grabungsplänen dar (Abb. 9 und 13).⁴⁹ Das Grab eines Mannes (G13, mit Holz-sarg) muss hingegen der fünften Kirche zugeordnet werden (Abb. 15), da es deren Holzboden zwar stört, aber vom Chorbogen (48; Abb. 19) der sechsten angeschnitten ist.⁵⁰

Die zu den spätmittelalterlichen Anlagen III–V gehörenden Friedhofgräber dürften sich ausschliesslich auf dem oberen der beiden Bestattungsniveaus befinden (G1–3, 5–7, 29, 30, 64, 66; Abb. 9). Für neun weitere Gräber (G32–39, 67) ist die Zugehörigkeit nachgewiesen, da sie auf den Überresten der Apsis der zweiten Kirche liegen.⁵¹ Wie gesagt, wurden in dieser Zeit die Arme der Verstorbenen auf den Körper gebettet.⁵²

Eine eigene, anscheinend privilegierte Gruppe bilden die Gräber eines Jugendlichen (G18), eines Mannes (G19) und einer Frau (G27), die das mit dem Bau der sechsten Kirche von 1521–1523 verschwundene Vorzeichen der fünften Anlage definieren (Abb. 15 und 16). Sie gehören somit in die Zeit zwischen dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts (um 1500) und 1521.⁵³ Die im Spätmittelalter für Erwachsenen-gräber seltene Querlage dürfte durch die weitere Grablege bedingt gewesen sein, die im engen Vorzeichen vorgesehen war. Auch die Bestattung von elf Kleinkindergräbern (G14–17, 20–25, 28) lässt sich als Privileg erklären, auf das wir noch eingehen werden.⁵⁴ Die scheinbar neben den Erwachsenen angeordneten Kinder wurden nicht zusammen mit diesen beerdigt, da sie wie die anderen deutlich höher liegen.

47 S. zum Verbot S. 181.

48 Eggenberger 1999; Eggenberger 2003.

49 Der entsorgte Fuss (42) eines Taufsteins, der zur Anlage V gehörte, bedeckt einen Teil des Grabes 26. Zu den Kleinkindergräbern im Allgemeinen s. S. 200.

50 Münze in Grab 13: Inv.-Nr. 064.0001 (Solothurn, Hälbling/Haller, 15. Jh.).

51 Münze im Grab 30: Inv.-Nr. 064.0005 (Milano, Bissolo, 1402–1412). Fragment einer Schüssel des 16./17. Jh. in Grab 2: Fnrr. WE 84/18.1 und 60.1. In Grab 34 fanden sich Haken und Ösen, die für Kleider, Totenhemden oder Leichentücher dienten (Fnrr. WE 84/96.1). Ob der um 1300 datierte, als Streufund geborgene Radsporn mit Schnalle ebenfalls aus einem Grab stammt, bleibt ungewiss (Fnrr. WE 84/71.1 und 2). Zur Armlage und zu den Friedhofniveaus s. S. 180–181.

52 S. S. 180–181.

53 Zum Vorzeichen s. S. 187. Wir beschränkten die Grabung an dieser Stelle aus Zeitgründen auf dasjenige Niveau, auf dem die zum Vorzeichen gehörenden Gräber lagen. Darunter dürfte sich noch der Friedhof der älteren Anlagen befinden. Münze im Grab 21: Inv.-Nr. 064.0015 (Solothurn, Pfennig, nach 1300).

54 S. S. 214.

4

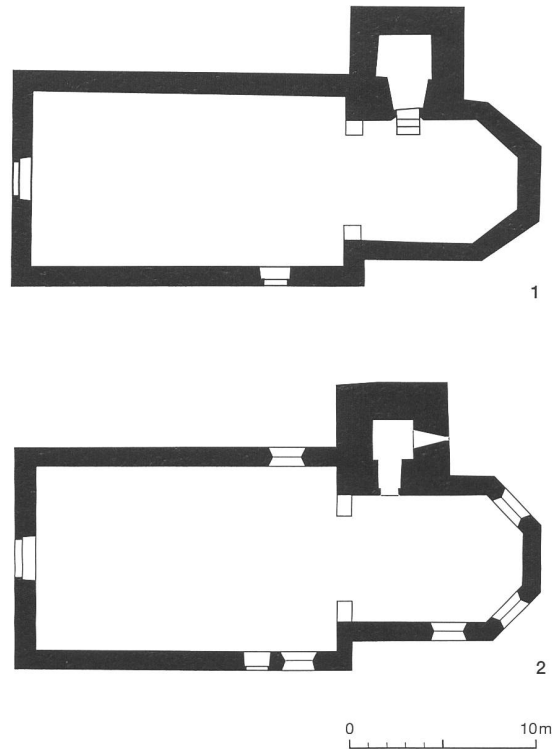
Die Kirche von 1521–1523 (Anlage VI)

4.1

Das ursprüngliche Gebäude

Nach dem Brand der Kirche erlaubte der Berner Rat den Kirchgenossen von Wengi 1521 und 1523, mit Bettelbriefen Geld für den Wiederaufbau zu sammeln. Das Gebäude sei «zusamt den gloggen und allem dem, es seyen kelch, maessbuecher und aller anderer kilchengezierd» zerstört worden.⁵⁵ Entsprechend diesen Bewilligungen sowie den Daten der Beiträge, die der Rat zusätzlich beschlossen hat, datieren wir die vollständig neu erbaute Anlage mit 1521–1523. Die Saalkirche mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Altarhaus und mit Glockenturm hat sich bis heute erhalten, wurde jedoch von verschiedenen Änderungen betroffen (Abb. 3 und 17). So passte man, nachdem 1528 die Reformation eingeführt worden war, den Raum und die Ausstattung etappenweise dem neuen Predigtgottesdienst an. Schliesslich betrafen Umbauten auch den Baukörper, darunter besonders den Glockenturm, dessen quer zum Gebäude gerichtetes «Käsbisendach» in der Restaurierung von 1873–1876 durch den heutigen Spitzhelm ersetzt wurde.⁵⁶ Der Neubau fiel in die Zeit eines «Baubooms», in dem in weiten Teilen der Eidgenossenschaft zahlreiche Kirchen nach dem gleichen spätgotischen Schema umgestaltet oder neu erbaut wurden.⁵⁷ Darunter weist beispielsweise die um 1516 in Ursenbach erbaute Kirche sozusagen denselben Grundriss auf (Abb. 18). Nähere Vergleichsbeispiele finden sich unter anderem in Messen SO (um 1480), Oberwil b. Büren a. d. Aare (um 1506/07) und Utzenstorf (um 1522) sowie in Grossaffoltern, wo der liegende Dachstuhl mit 1523 und die bemalten Glasscheiben teils mit 1524 datiert sind.⁵⁸

An der neuen Kirche von Wengi wurde die Trennlinie zwischen Schiff und Altarraum der vorangehenden Anlage mit geringer Abweichung bewahrt, beide jedoch verbreitert und nach Westen beziehungsweise Osten hin bedeutend verlängert (Abb. 12). Weiterhin belegt das Laienschiff den ganzen Saal (Fassadenmauern



45–48), der nun längsrechteckig ist und im Lichten 7,50 × 12,30 m misst (Abb. 5 und 19; Abb. 28 und 29). Vom Fussboden ist allerdings nur noch ostseitig ein grösserer, nach der Reformation übernommener Teil des Tonplattenbelags (68, auf Planierschicht 67) erhalten geblieben, der vermutlich im ganzen Saal vorhanden war.⁵⁹ Nordseitig des Eingangs markiert ein Fundament (71) den Standort des nicht mehr erhaltenen Taufsteins; der Fuss des vorgängigen wurde in einer Grube entsorgt (42; Abb. 15).⁶⁰ An den Schultermauern des Schiffes befinden sich zudem die Fundamente (70) je eines Seitenaltars.

18 Beispiele von Kirchen des 15./16. Jahrhunderts. M. 1:300.

- 1 Ursenbach, 1516
- 2 Wengi, 1521–1523

55 Staatsarchiv des Kantons Bern, Oberes Spruchbuch Z (A I, 329), 589–590 (daraus das Zitat); Ratsmanual Nr. 195 (A II, 85), 123 (auch Steck/Tobler 1923, Nr. 164) und Nr. 199 (A II, 87), 25 (auch Steck/Tobler 1923, Nr. 299).

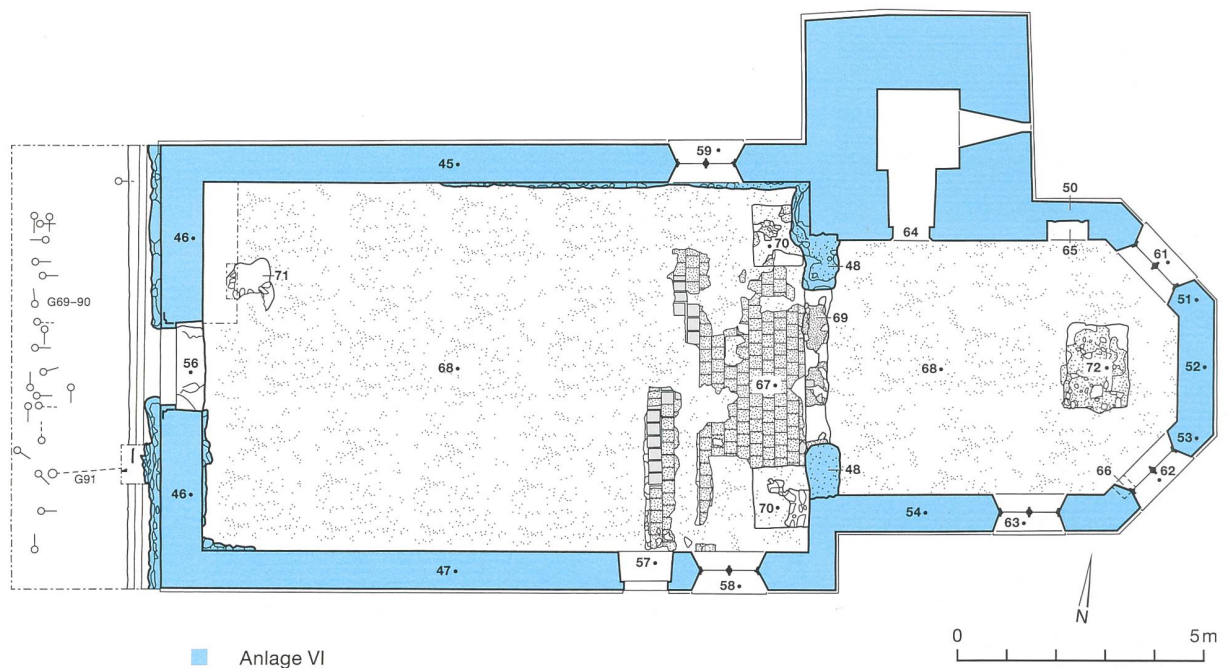
56 Zu den Änderungen s. S. S. 197–199 und S. 200–201.

57 Jezler 1988; Eggenberger 1999.

58 Grossaffoltern: Caviezel/Walter 2018, 150–157. Leuzigen: Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1989, 36–41. Oberwil b. Büren a. d. Aare: Eggenberger/Kellenberger 1985, 16–29. Messen SO: Kunstführer durch die Schweiz 3, 776 (Grundriss in Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 209–210). Ursenbach: Descœudres 1994, 98–101. Utzenstorf: Baeriswyl 2004.

59 Die Tonplatten messen 0,25 × 0,25 × 0,04 m (s. dazu S. 189, Anmerkung 46).

60 S. zu dieser Grube S. 189.



19 Wengi, Kirche. Saalkirche mit dreiseitig geschlossenem Altarraum von 1521–1523 (Anlage VI). Grabungsniveau. M. 1:150.

Es ist dies der erste archäologische Hinweis auf die in den Schriftquellen erwähnten Nebenpatrozinien.⁶¹ Der dreiseitig geschlossene, ebenfalls langgestreckte Altarraum (Fassadenmauern 50–54) ist 5,20 m breit und 7,50 m tief, wodurch die gesamte Raumlänge mit 19,80 m mehr als das Doppelte der drei Vorgängeranlagen beträgt.⁶² An seinem Ansatz deutet ein Mörtellager (69) auf die Stufe oder Stufen hin, die auf den verlorenen erhöhten Fussboden führten. Auf den ehemaligen Belag aus Tonplatten verweist die Reparatur, die nach der Reformation an der Stelle des abgebrochenen Hochaltars (72) vorgenommen worden ist.⁶³ So sind an der erhaltenen Mörtelschicht (73; Abb. 22) schwache Abdrücke der entfernten Platten vorhanden.

Obschon sich die sechste Anlage weitgehend erhalten hat, haben jüngere Zutaten den ursprünglichen Zustand stellenweise ausgelöscht.⁶⁴ Um diesen zu rekonstruieren, müssen wir einige davon vorwegnehmen. Auf Plänen,

die 1869 vor der 1873–1876 erfolgten Erneuerung der Dächer erstellt worden sind (Abb. 20), erreicht die Raumhöhe des Schiffes 5,30 m, diejenige des Altarraums um 6,20 m. An den Bundbalken der liegenden Dachstühle sind die Bretterdecken befestigt.⁶⁵ Die beiden Giebeldächer weisen hingegen dieselbe Firsthöhe auf. Der 1,10 m breite und 2,35 m hohe Eingang (56; Abb. 27) in der Westmauer (46; Abb. 27) des Schiffes hat sich nur in stark gestörtem Zustand erhalten.⁶⁶ Der gebrochene Bogen und die Türpfosten sind aussen mit einer weiten Kehle versehen. Da die Schwelle mindestens 0,40 m über dem Bodenniveau des Saals liegt, muss das Gelände westseitig weiterhin höher gelegen haben, was ins Schiff hineinführende Stufen nötig machte.

Grundrissmasse der Anlage VI

	Breite des Altarraums	Breite des Schiffes / Tiefe des Altarraums	Länge des Schiffes	Gesamtlänge
Lichte Masse	5,20 m	7,50 m	12,30 m	19,80 m
Verhältnis	2	3	5	8

Wengi, Kirche. Tabelle zu Anmerkung 62.

61 S. S. 174.

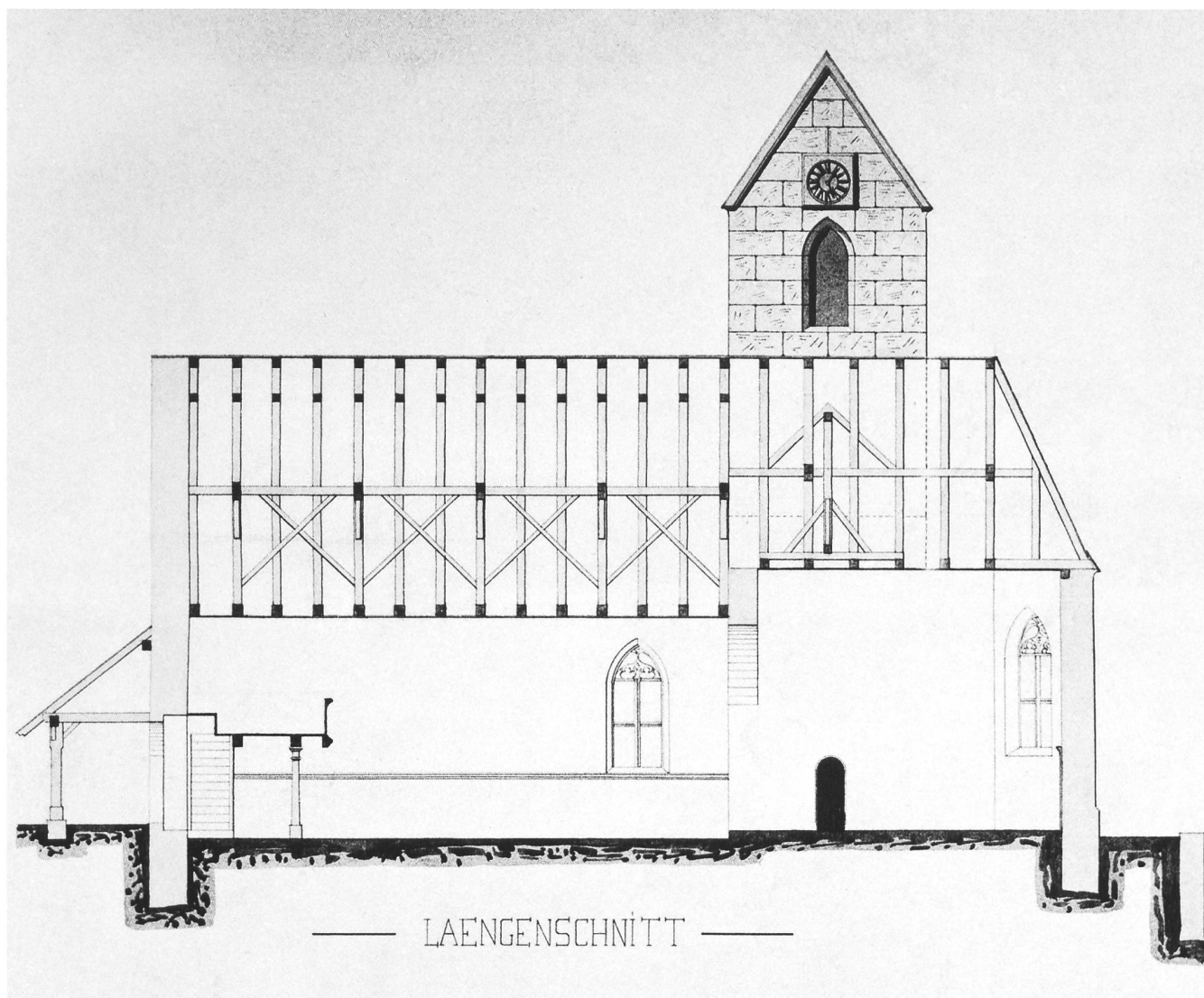
62 Die lichten Grundrissmasse entsprechen annähernd dem «Goldenen Schnitt» (s. die Tabelle links unten).

63 S. dazu S. 197.

64 Unsere Untersuchungen am aufgehenden Bestand beschränkten sich auf die von jüngerem Verputz befreiten Wände des Kirchenraums. Für die Fassaden des Schiffes übernehmen wir die Resultate von Andreas Nägeli (Denkmalpflege des Kantons Bern).

65 Vom ursprünglichen Dachstuhl des Schiffes sind noch Fragmente (49) vorhanden, der Dachstuhl des Chors fehlt vollständig.

66 Hinsichtlich eines Vorzeichens s. S. 200.



Der Saal war nur durch je ein spitzbogiges Fenster mit Masswerk (Sandstein) erhellt, das sich in der Nord- und Südmauer auf den entsprechenden Seitenaltar (70; Abb. 19) öffnete, wovon jedoch nur noch das nordseitige Fenster (59; Abb. 24) vorhanden ist (Abb. 21,1). Das zweite, westliche Fenster (96; Abb. 24) der Nordmauer, für welches das Masswerk des ersten kopiert worden ist, entstand erst 1873–1876 (Abb. 20). In der Südmauer befand sich das Fenster an der Stelle des heutigen, 1696/97 geöffneten Seiteneingangs (79; Abb. 25) und kann nur noch anhand von Gewändefragmenten (58) situiert werden, die für das darüberliegende Ochsenauge (78) verwendet worden sind.⁶⁷ Weiter westlich, unmittelbar daneben,

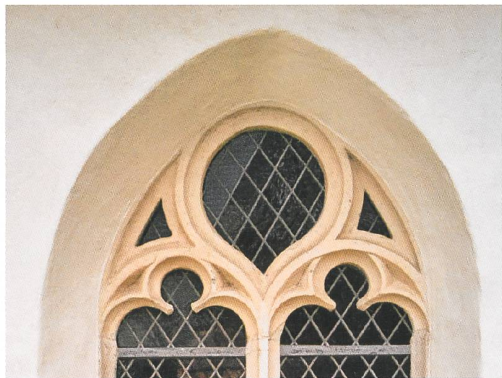
folgte der heute geschlossene ursprüngliche Eingang (57), erkennbar an der Innennische und am fassadenseitigen Rundbogen. Auch dort müssen Stufen auf den tiefer liegenden Fussboden geführt haben. Die beiden weiter nach Westen hin anschliessenden Fenster (80, 81) stammen ebenfalls von 1696/97. Für das östliche wurde das Masswerk des aufgegebenen originalen Fensters (58) verwendet (Abb. 21,2), für das westliche wurde dieses kopiert. Die aus Tuffsteinen gefügten ursprünglichen Öffnungen, Nischen und der 1696/97 abgeänderte (77, Abb. 26) Chorbogen sind von einer

20 Wengi, Kirche. Längsschnitt von 1869 durch die Kirche mit Ansicht der Nordwand (Die Masswerke stimmen nicht; s. Abb. 21). Turm mit Käsebissendach. M. 1:150.

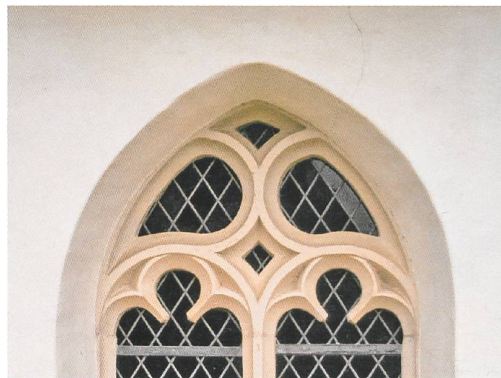
⁶⁷ 1696/97: s. S. 198–199. 1873–1876: s. S. 200.

21 Wengi, Kirche.
Masswerke der Fenster
der Anlage VI.

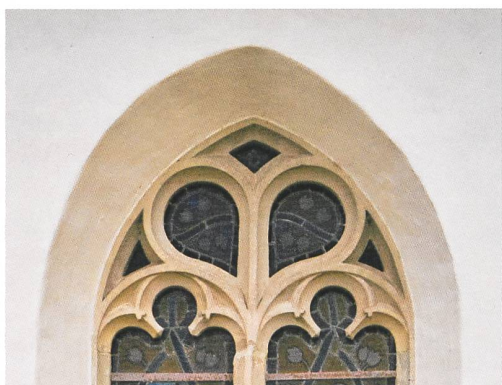
- 1 Nordmauer des Schiffes, östliches Fenster (59) von 1521–1523, dessen Masswerk 1873–1876 für das westliche Fenster (96) kopiert worden ist;
- 2 Südmauer des Schiffes, Masswerk des Fensters (58) von 1521–1523, das am 1696/97 neu geöffneten, heute östlichen Fenster (80) wiederverwendet und für das ebenfalls 1696/97 entstandene westliche Fenster (81) kopiert worden ist;
- 3 Nordöstliche Segmentmauer des Chorbauwerks, Fenster (61) von 1521–1523;
- 4 Südöstliche Segmentmauer des Chorbauwerks, Fenster (62) von 1521–1523;
- 5 Südmauer des Altarraums, Fenster (63) von 1521–1523.



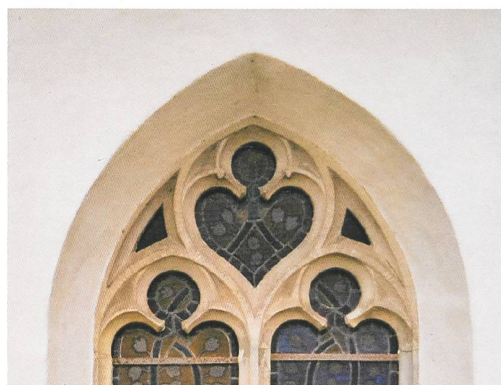
1



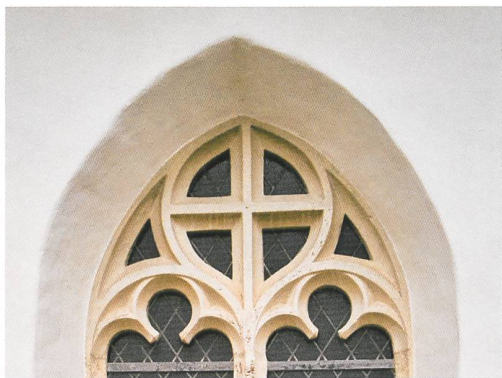
2



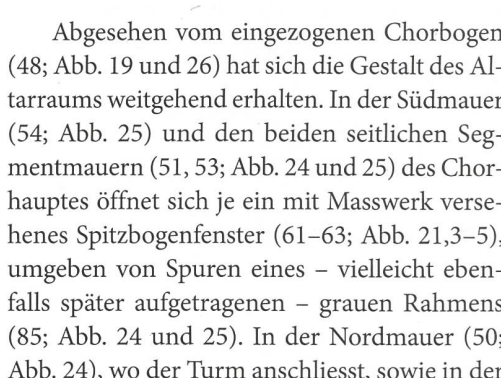
3



4



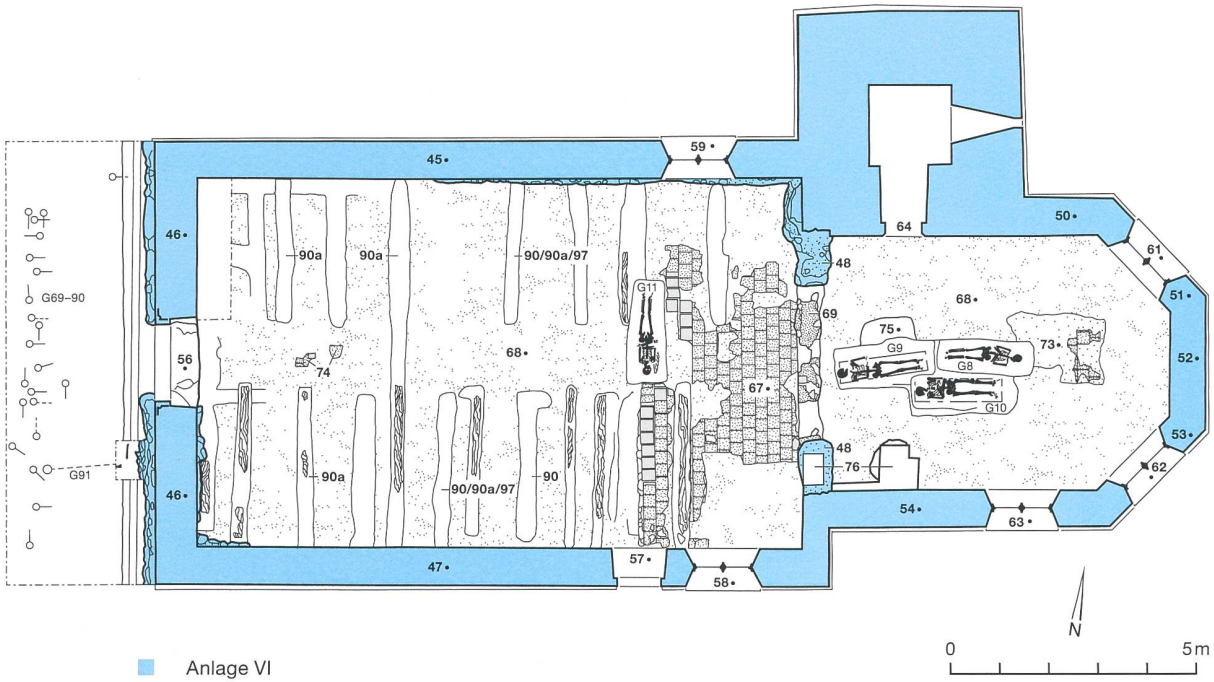
5



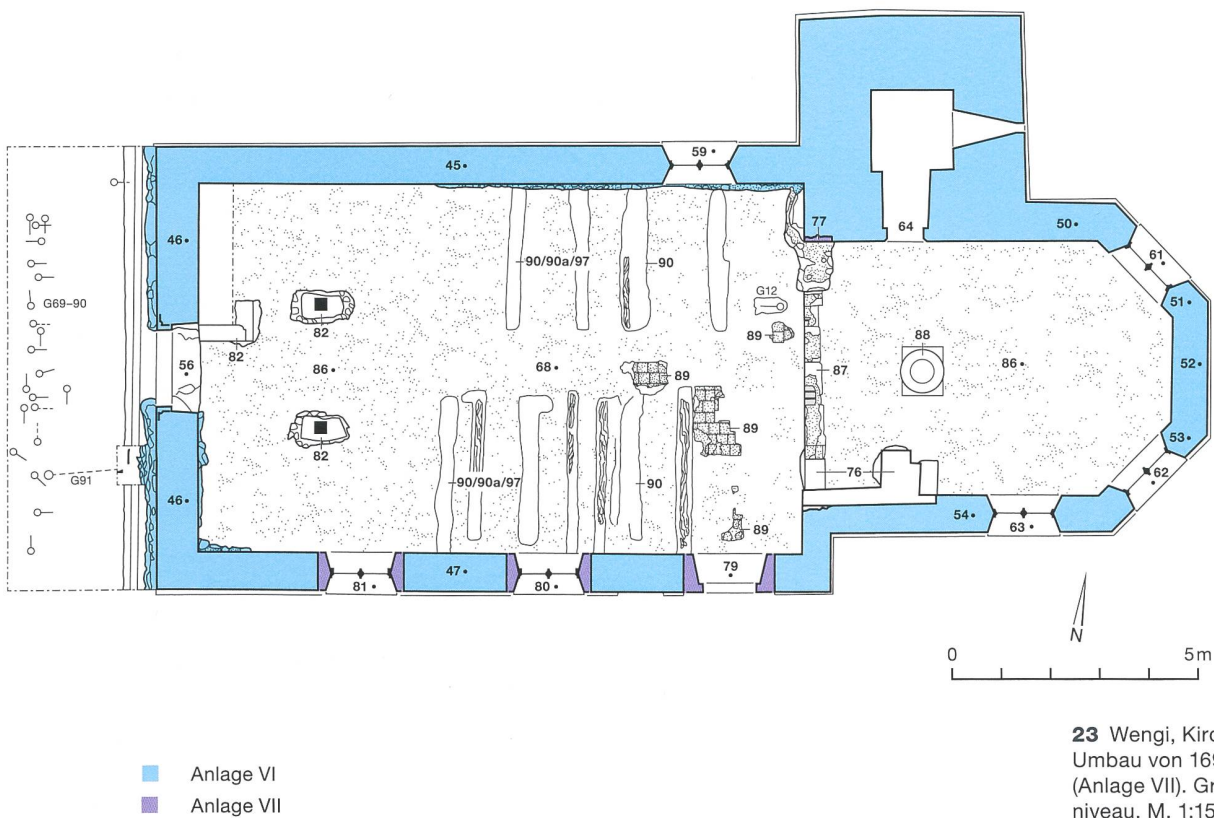
5

fragmentarisch erhaltenen hellgrauen Quadermalerei mit schwarzer Schattenfassung und weissen Fugenstrichen, die 1873–1876 ersetzte Flachdecke von einem Bandfries begleitet (85; Abb. 24 und 25). Schon der älteste Dekor ist in einer jüngeren Kalkschlämme vorgerissen und daher wohl nicht vor der Reformation entstanden. Fassadenseitig bestehen die Eckverbände, Eingangs- und Fenstergewände sowie das gekahlte Traufgesims (55; Abb. 24 und 25) ebenfalls aus Tuffstein. Ob dieser – wie in der Bauzeit üblich – mit Verputz überzogen und mit Quaderdekor bemalt war, bleibt offen.

Abgesehen vom eingezogenen Chorbogen (48; Abb. 19 und 26) hat sich die Gestalt des Altarraums weitgehend erhalten. In der Südmauer (54; Abb. 25) und den beiden seitlichen Segmentmauern (51, 53; Abb. 24 und 25) des Chorbauwerks öffnet sich je ein mit Masswerk versehenes Spitzbogenfenster (61–63; Abb. 21,3–5), umgeben von Spuren eines – vielleicht ebenfalls später aufgetragenen – grauen Rahmens (85; Abb. 24 und 25). In der Nordmauer (50; Abb. 24), wo der Turm anschliesst, sowie in der mittleren Segmentmauer (52; Abb. 24 und 25) sind hingegen keine Fenster vorhanden. Anscheinend sah man für den nur 1,20 m davorstehenden Hochaltar (72; Abb. 19) von Beginn an ein hohes Retabel vor, welches das Fenster verdeckt hätte. Der Wandtabernakel (65; Abb. 24) ist in der Nordwand eingelassen, doch fehlt seine einst sicherlich skulptierte oder gemalte Einfassung. Auf der Gegenseite diente eine kleine, mit Kielbogen geschmückte Nische (66; Abb. 25) als Kredenz für Messgeräte und/oder für Lichtquellen. Ein rundbogiger Eingang (64; Abb. 24) erlaubt den Zutritt ins Erdgeschoss des an der Nordseite stehenden Glockenturmes.



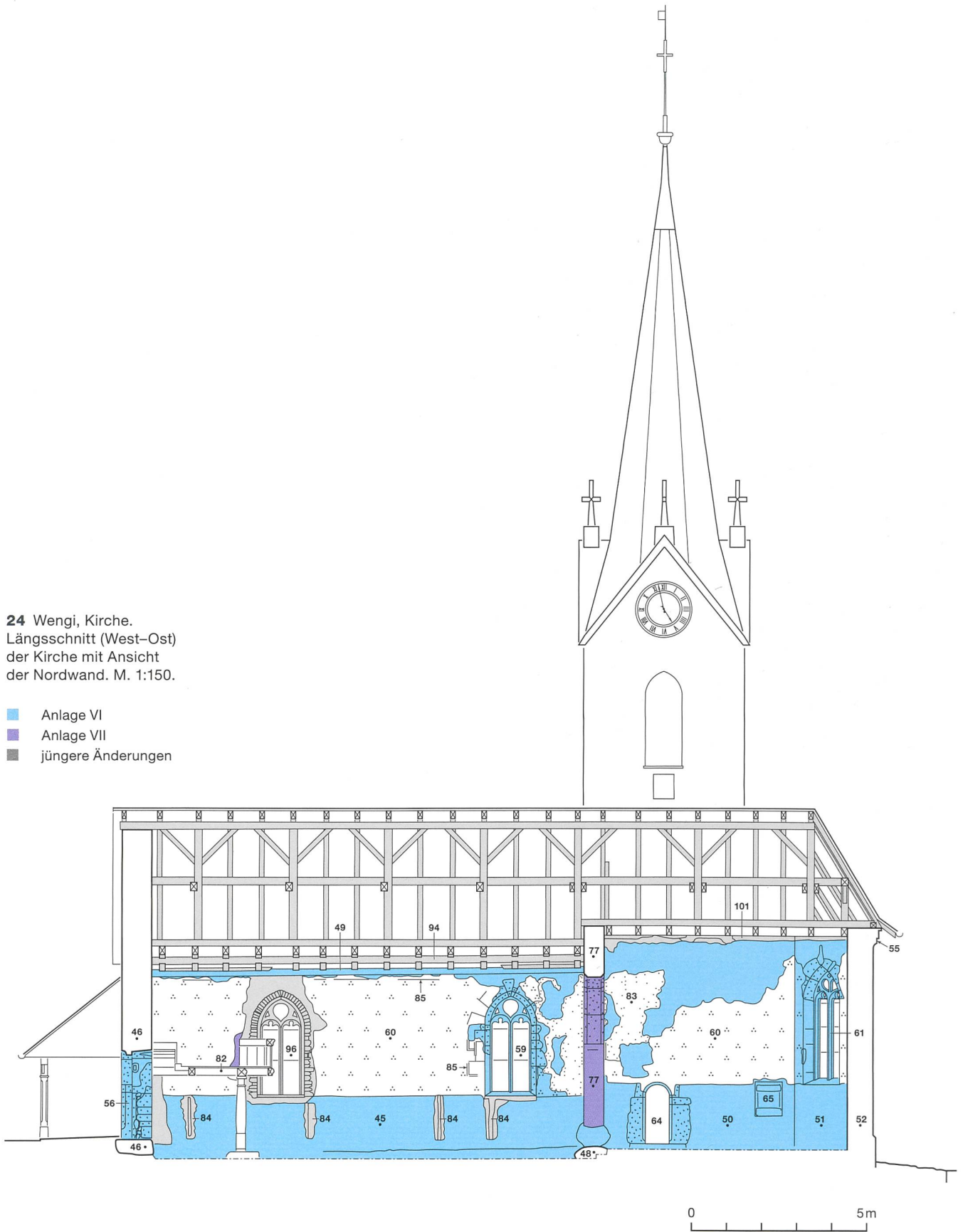
22 Wengi, Kirche.
Die Kirche (Anlage VI)
nach den nachreformatorischen
Änderungen.
Grabungsniveau. M. 1:150.



23 Wengi, Kirche.
Umbau von 1696/97
(Anlage VII). Grabungsniveau. M. 1:150.

24 Wengi, Kirche.
Längsschnitt (West-Ost)
der Kirche mit Ansicht
der Nordwand. M. 1:150.

- Anlage VI
- Anlage VII
- jüngere Änderungen



Dieser 1,75 × 1,75 m messende Raum war nur unbequem als Sakristei zu verwenden, wie dies bis zum Aufkommen eigenständiger Annexe allgemein üblich war.⁶⁸

Der Sitte der Zeit gemäss erinnerten im Altarraum mit 1523 datierte Wappenscheiben an grosszügige Spender, so an den Landesherrn Bern, an den Patronatsherrn Anton von Erlach und an die Stadt Burgdorf, wo dieser Schultheiss war, sowie an die Stadt Solothurn. Auf einer weiteren Scheibe ist Sankt Vinzenz, der Schutzheilige des Berner Münsters, dargestellt. Alle kamen bei der Restaurierung von 1873–1876 abhanden und gelangten schliesslich mit Ausnahme der Wappenscheibe von Burgdorf an das Bernische Historische Museum.⁶⁹

4.2

Die Zeit zwischen der Reformation von 1528 und dem Umbau von 1696/97

Als die Kirche nach der Reformation für den neuen Predigtgottesdienst eingerichtet wurde, entfernte man unter anderem die Altäre und reparierte die Fussböden an deren Stelle mit Tonplatten (Abb. 22, 28 und 29).⁷⁰ Im Schiff dürften zwei kleine Fragmente (74; Abb. 22) eines Tonplattenbodens zum Mittelgang gehören, der die vermutlich neuen Sitzbänke trennte. Diese standen in zwei Reihen auf Bretterböden, de-

ren Balkengruben (90a) sich mit denjenigen der 1696/97 erneuerten (90) und 1873–1876 reparierten (97) Holzböden mischen.⁷¹ Der Taufstein wurde ins Chor versetzt, wo eine Grube (75) seinen Standort anzeigt.

Ab der Übernahme des Patronatsrechts durch Bern im Jahr 1572 sind die Beiträge an die Kirche Wengi in den Amtsrechnungen der Landvogtei Büren a. d. Aare aufgeführt, die sich jedoch hauptsächlich auf die Ausgaben für das

68 Für eine eigenständige Sakristei fehlt die Verbindungstüre, die den Zugang vom Altarhaus her erlaubt hätte. Der Eingang in den Turm von aussen entstand erst 1948 (s. S. 201). Eine Glocke von 1521–1523 kam 1876 nach Scheunenberg bei Wengi, wo sie seit 1925 im Schulhaus hängt (Mitteilung von Hermann Specker; s. auch von Mülinen/von Mülinen 1893, 565). Arnold Nüscheler, der für die ursprünglichen Glocken 1422 angibt (richtig wohl 1522), erwähnt eine weitere ältere Glocke von 1660, die von Abraham Zehnder in Bern gegossen worden ist (Nüscheler 1882, 114–115).

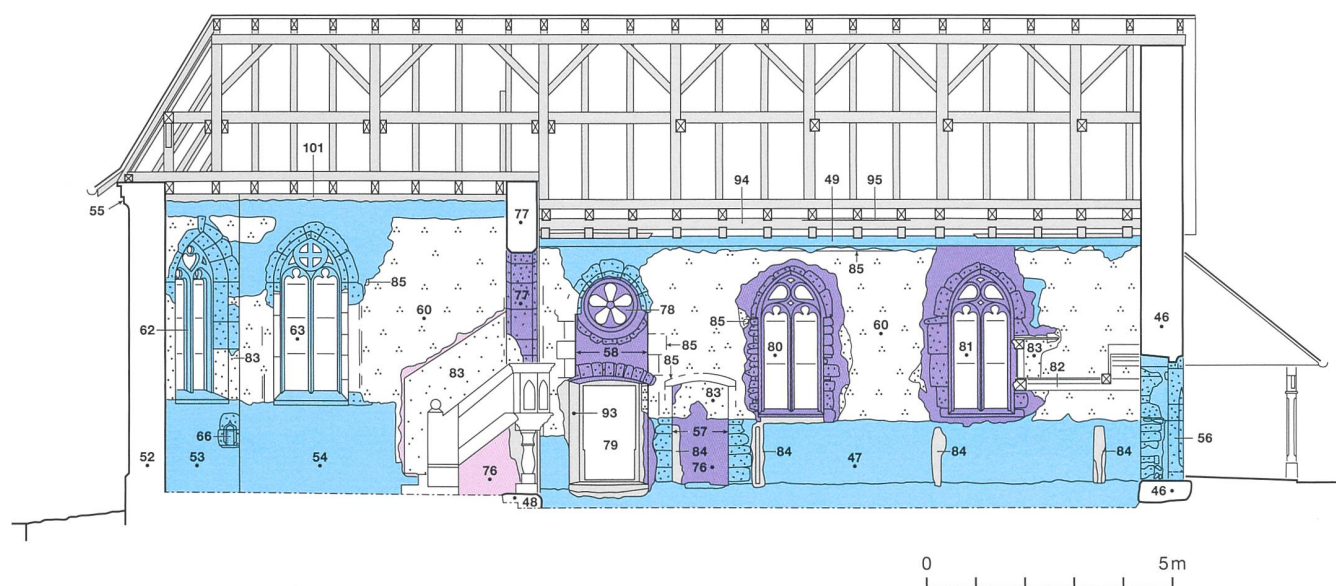
69 Bernisches Historisches Museum, Inventar-Nrn. 359, 360, 369 und 423. Zu den Wappenscheiben s. Keller-Ris 1915; Lehmann 1913/14, besonders 1914, 224; Thormann/von Mülinen [1896], 22, 30 und 94–95. Zum damaligen Patronatsherrn Anton von Erlach s. S. 174–176.

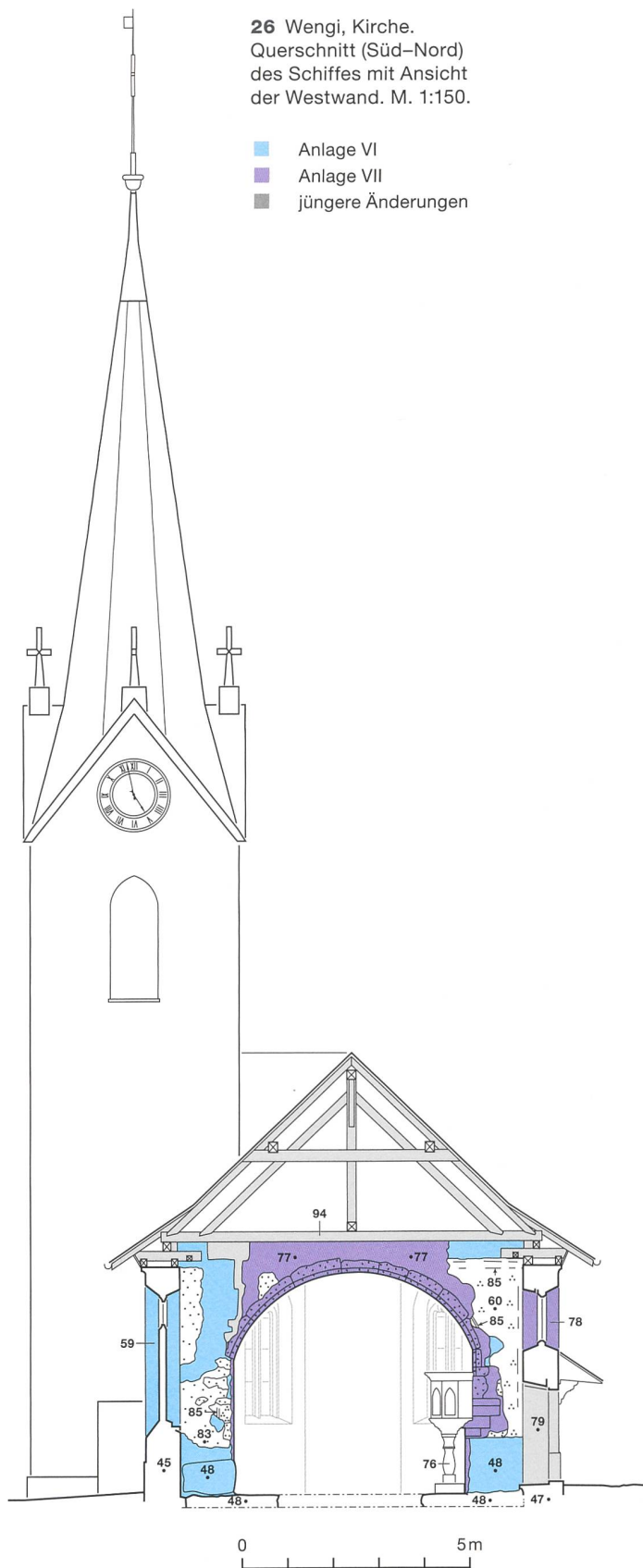
70 Darauf weist nur noch das Mörtelbett (73) an der Stelle des abgebrochenen Hochaltars hin. Keramikfragmente, die in der Planierschicht unter der Reparatur (73) geborgen worden sind, datieren aus dem 15. und 16. Jh. (Fnrn. WE 84/16.1 und 26.2–4).

71 Die 1696/97 unter der neuen Empore (82; Abb. 23) aufgegebenen Sitzbänke (90a; s. auch Abb. 28) zeigen, dass diese bis zur Westmauer hinreichten. Die Lage des vermutlich nach-reformatorischen Grabs 11 (s. S. 199–200) weist darauf hin, dass die Sitzbänke bis 1696/97 ostseitig wahrscheinlich vor dem Grab endeten.

25 Wengi, Kirche. Längsschnitt (Ost–West) der Kirche mit Ansicht der Südwand. M. 1:150.

- Anlage VI
- Anlage VII
- Anlage VII, Kanzel
- jüngere Änderungen





vom Patronatsherrn zu unterhaltende Chor beschränken.⁷² Ein Hinweis auf die Datierung der heute noch benutzten Kanzel (76; Abb. 23) aus Stein, die ihrem Blendmasswerk entsprechend um 1600 entstand, findet sich darin nicht. Für diese Zeit, zwischen 1597 und 1627, fehlen jedoch die Amtsrechnungen, was die Entstehung ins erste Viertel des 17. Jahrhunderts präzisieren dürfte. Steinernen Kanzeln waren in der Gegend verbreitet und haben sich in Aetingen SO (1652) und Grossaffoltern (1692) erhalten.⁷³

4.3

Der Umbau von 1696/97 (Anlage VII)

Versuchte man 1687/88 den schlechten Zustand der Kirche noch durch die notwendigsten Reparaturen zu verbessern, so musste 1696/97 eine durchgreifende Sanierung des «den Ruin treuwend» Gebäudes vorgenommen werden.⁷⁴ Wie für alle derartigen Baugeschehen zog die Berner Obrigkeit einen beratenden und zumeist auch ausführenden Werkmeister bei, in Wengi den Berner Münsterwerkmeister Abraham II Dünz. Dessen Vorschlag sah zwar Eingriffe in die Substanz des Baukörpers vor, bewahrte diesen jedoch weitgehend. Um den Raum den im 17 und 18. Jahrhundert üblichen «Predigtsälen» anzupassen, liess Dünz den einengenden Chorbogen entfernen und durch eine weite rundbo-

72 1605 zahlte Bern Dachdeckerarbeiten nicht nur für das Chor, sondern für die gesamte Kirche, vermutlich aufgrund der bescheidenen finanziellen Lage der Kirchengenossen (Staatsarchiv des Kantons Bern, Ratsmanual Nr. 10 [A II, 321], 41). 1639/40 wurden das Chor neu gedeckt und die Wände geschlämmt (Staatsarchiv des Kantons Bern, Amtsrechnung Büren, 1639/40, B VII, 1173). 1648/49 erhielten die schadhafte Fensterscheiben eine Auffrischung (Staatsarchiv des Kantons Bern, Amtsrechnung Büren, 1648/49 [B VII, 1173]). 1658/59 stellte man einen neuen Abendmahlstisch und an den Chorwänden Sitzbänke auf. Zudem versah man den Taufstein mit einem neuen Deckel (Staatsarchiv des Kantons Bern, Amtsrechnung Büren, 1658/59 [B VII, 1173]). Zum vermutlich nachreformatorischen malerischen Dekor vor 1696/97 s. S. 193–194.

73 Aetingen SO: Eggenberger/Stöckli 1981, 86–88. Grossaffoltern: Caviezel/Walter 2018, 155–156. Wengi: Kunstführer durch die Schweiz 3, 689–690.

74 1687/88: Staatsarchiv des Kantons Bern, Manual der Vennerkammer 38, 1687/88 (B VII, 69), 322 und 433. 1696/97: Staatsarchiv des Kantons Bern, Ämterbuch Büren C, 297; Seckelschreiber-Protokoll J (B VII, 359), 43 (daraus das Zitat); Manual der Vennerkammer 49 (B VII, 80), 104; Ratsmanual Nr. 256 (A II, 568), 47; Amtsrechnung Büren 1696/97 (B VII, 1175).

gige Arkade (77; Abb. 26) ersetzen, wodurch sich der Grundriss der Kirche änderte (Anlage VII; Abb. 5 und 23, Abb. 28 und 29).⁷⁵

In der Südmauer des Schiffes (Abb. 25) wurde der Eingang (57) geschlossen und an der Stelle des einzigen bisherigen Fensters (58) ein neuer (79) mit darüberliegendem Ochsenauge (78) geöffnet. Er bekam seine heutige Form jedoch erst im 19. Jahrhundert, als man aussen den Rahmen und den Sockel aus Kalkstein anbrachte und innen das Gewände änderte (93). Nach Westen hin entstanden zwei neue spitzbogige Fenster, wovon das östliche (80) das Masswerk des aufgegebenen ursprünglichen Fensters (Abb. 21,2) und das westliche (81) eine Kopie davon erhielt. In dessen Mauerwerk sind zudem Balken der an der Westwand stehenden Empore (82) eingebunden. Emporen weisen oft auf das Bestehen einer Orgel hin, was aber in Wengi für diese Zeit nicht belegt ist.⁷⁶ Wurden an den Wänden die beschädigten Stellen des Verputzes ausgebessert (83; Abb. 24–27), so bedeckte nun ein an Holzlatten (84; Abb. 24 und 25) befestigtes Täfer die Sockelzone. Die neuen und übernommenen Öffnungen wie auch den neuen Chorbogen verzierte man mit gemalten Quadrern, die auf grünlicher Grundfarbe mit grauen Fugenstrichen getrennt sind; an den Bogenansätzen der Fenster setzen kleine Voluten an (85; Abb. 24–27).

Im Chor, wo man den neuen, heute noch benutzten Taufstein (88; Abb. 23) aufstellte, und im Schiff wurde das Niveau des Fussbodens erhöht. Im Schiff haben sich in der freien Zone vor dem Chor und im Mittelgang zwischen den Sitzbänken (90)⁷⁷ noch Fragmente des Mörtelbetts (89) mit Abdrücken von Tonplatten (0,22 × 0,22 m) erhalten.⁷⁸ Eine Stufe (87) führte auf den Fussboden des Chors, der zwar nur noch durch die Planierschicht (86) nachzuweisen ist, jedoch vermutlich ebenfalls aus Tonplatten bestand.

4.4

Zur nachreformatorischen Bestattung

Nachdem die Bestattung im Kirchenraum in der Reformationszeit verboten worden war, wurde sie ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder toleriert und erst im Lauf des 18. Jahr-

hunderts weitgehend und im beginnenden 19. Jahrhundert endgültig aufgegeben.⁷⁹ Wie zuvor beschränkte sie sich auf die Oberschicht. Besonders patrizische Amtsträger, Pfarrherren und Inhaber der weiterhin gültigen privaten Patronatsrechte sowie ihre Familienmitglieder wurden hauptsächlich im Chor, wo man vorher nur äusserst selten bestattete, oder unmittelbar davor beerdigt. In Wengi stammen die drei im Chor der sechsten Anlage liegenden Gräber (G8–10; Abb. 22) aus der Zeit vor dem Umbau von 1696/97, da sie von der damals ausgebreiteten Planierschicht (86; Abb. 23) bedeckt sind.⁸⁰ Die im Spätmittelalter ungewöhnliche Querlage eines im Schiff liegenden Grabs (G11; Abb. 22;

75 Zur Künstlerfamilie Dünz und zum reformierten Kirchenbau im Allgemeinen s. Germann 1963; Kirche und Konfessionalisierung 2006; Speich 1984.

76 Gugger 1978, 548–550.

77 Der Bestand (90) setzt sich aus diesem und dem in der Reformationszeit entstandenen Bretterboden zusammen (s. S. 197).

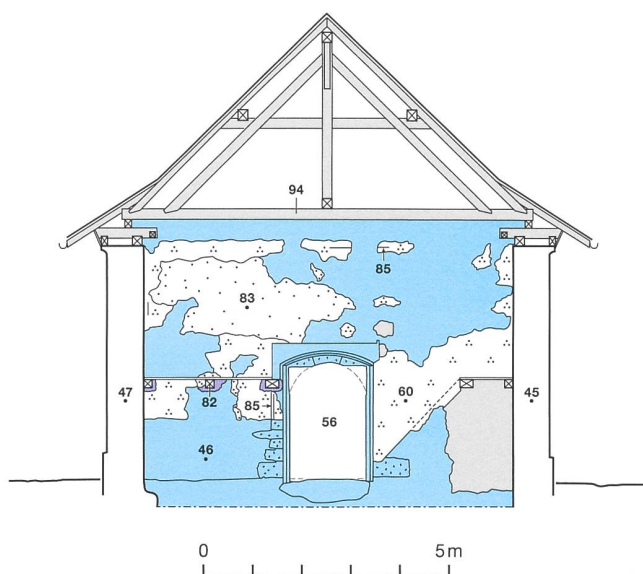
78 Der Tonplattenboden (89) und die Planierschicht (68; noch von Anlage VI) wurden später stellenweise ersetzt und Balkenegative (90) der Holzböden teilweise gefüllt (Reparatur 91 des Tonplattenbodens und neue Planierschicht 92; Abb. 23, 28 und 29).

79 S. dazu die noch 1808 erfolgte Bestattung eines Patriziers in der Kirche Grafenried (Eggenberger 2022, 257). S. auch Eggenberger 1999; Eggenberger 2003.

80 Die in den Füllungen der Gräber gefundenen Fragmente von Gefässkeramik stammen aus dem 13./14. und 15./16. Jh. (Grab 8: Fnrn. WE 84/28.1, 37.1 und 74.7; Grab 9: Fnrn. WE 84/29.1 und 2).

27 Wengi, Kirche. Querschnitt (Nord–Süd) des Schiffes mit Ansicht der Chorbogenwand. M. 1:150.

■ Anlage VI
■ Anlage VII
■ jüngere Änderungen



mit Holzsaarg) weist dieses vermutlich ebenfalls in die frühe nachreformatorische Zeit. An seiner Stelle ist der ursprüngliche, nach der Reformation bewahrte Fussboden (67) mit Tonplatten repariert.

Vor der Westmauer deutet die gedrängte Lage von 22 Gräbern von Kleinkindern (G69–90) und eines erwachsenen Individuums (G91) auf ein oder mehrere sich von 1521–1523 an ablösende Vorzeichen hin (Abb. 19, 22 und 23).⁸¹ Die Ansammlung von Kleinkindern nahe der Kirche ging auf die Vorstellung zurück, dass ungetauft verstorbene Kinder nicht als Christen galten und nicht im geweihten Friedhof aufgenommen werden durften. Um diesen Kindern trotzdem eine Grabstätte im kirchlichen Umfeld zu bieten, umging man diese Vorschrift gelegentlich und beerdigte sie entweder möglichst nahe der Kirche oder im Kirchenraum selbst.⁸² Nach der Vorstellung der Gläubigen sollten sie durch die in der Nähe ihrer Grabstätte vielfach wiederholten Taufen und Messen sowie durch die Gebete, Segenssprüche und Fürbitten an den Altären verehrter Heiligen vor der ewigen Verdammnis bewahrt werden. In Wengi dürfte dies für die erwähnten mittelalterlichen Kleinkindergräber der Fall sein (G31 und 40 im Innern der Anlage III oder IV, G14–17, 20–25, 28 im Vorzeichen der Anlage V; Abb. 9 und 15).⁸³ Obschon dieses volkstümliche Glaubensverständnis sowohl von der katholischen Kirche als auch von den Reformatoren abgelehnt wurde, hielt das Bedürfnis, für das Seelenheil ungetauft verstorbener Kinder zu sorgen, archäologisch nachweisbar auch nach der Reformation noch bis ins 19. Jahrhundert hinein an. Man bestattete solche weiterhin möglichst nahe der Kirche, vorzüglich entlang den Fassadenmauern («Traufkinder») oder privilegiert im Vorzeichen. Die Beerdigung im Kircheninnern war hingegen seltener, wovon in Wengi das aus der Zeit nach 1696/97 stammende einzige Kleinkindergrab (G12; Abb. 23) Zeugnis ablegt. Es stört den Tonplattenboden (67; Abb. 19) des Schiffes der Anlage von 1521–1523, und da der Be-

lag nicht repariert worden ist, dürfte es in einen der jüngeren, darüberliegenden Fussböden (74 oder 89; Abb. 22 und 23) der reformierten Kirche eingetieft worden sein.

5 Spätere Änderungen

Die zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert ausgeführten Unterhaltsarbeiten und Restaurierungen sind vor allem aus schriftlichen Dokumenten bekannt.⁸⁴ In der Restaurierung von 1873–1876 wurden neben mehreren Änderungen, darunter neue Holzböden (97; Abb. 23) für die Sitzbänke, der Turm erhöht und mit einem Spitzhelm versehen sowie dem Schiff und dem Chor⁸⁵ neue, liegende Dachstühle (94, 101; Abb. 24–27) aufgesetzt (Abb. 3 und 17). Dabei kam die Decke (95; Abb. 25) höher zu liegen, um auf der Empore die für die neue Orgel benötigte Höhe zu gewinnen. In der Nordmauer öffnete man ein neues Fenster (96; Abb. 24) und kopierte dafür dessen Masswerk (Abb. 21,1).⁸⁶

81 Im heutigen Vorzeichen (100) wurde die Fläche nicht bis auf den gewachsenen Boden ausgegraben und das Grab 91 nur oberflächlich freigelegt.

82 Ulrich-Bochsler 1997, 46–48 und 76–82. S. auch Descoëdres et al. 1995; Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983, 238–239; Le Goff 1990; Vasella 1966; Vorgrimler 1993. Besonders eindrücklich dargestellt in der Publikation zur Wallfahrtskirche Oberbüren b. Büren a. d. Aare (Eggenberger et al. 2019).

83 S. S. 190.

84 1747/48 (Chorgestühl): Staatsarchiv des Kantons Bern, Amtsrechnung Büren 1747/48 (B VII, 1177), 47. 1780 (Dach): Manual der Vennerkammer 193 (B VII, 224), 163–171. 1786 (Orgel): Gugger 1978, 548–549. 1804 (Dach): Staatsarchiv des Kantons Bern, Protokoll des Bauamts 1804 (B X, 186), 257. 1822 (Wappenscheiben): Staatsarchiv des Kantons Bern, Protokoll der Baukommission 26, 349–356, und 27, 304, und 28, 236. 1856 (Chorgestühl): Staatsarchiv des Kantons Bern, Akten Hochbau, Büren/Wengi. Auch Balsiger 1980.

85 Ob diese Datierung wirklich auch für den Dachstuhl des Chors gilt, bleibt ungewiss.

86 Zudem wurde unter den Sitzbänken ein neuer Bretterboden (97) verlegt. 1873, 1869, 1873–1876: Staatsarchiv des Kantons Bern, Manual des Regierungsrats Nr. 246 (A II, 1380), 337; Pfarrarchiv Wengi, Protokoll der Baukommission, Pläne und andere Dokumente. Auch Balsiger 1980; Gugger 1978, 550.

1882 entstand zudem ein neuer Fussboden aus Beton (98; Abb. 28 und 29). Nach kleineren Reparaturen und Ergänzungen unternahm die seit 1918/19 für die ganze Kirche verantwortliche Kirchgemeinde 1931 die erste Restaurierung in eigener Regie. Auf diese folgte nach weiteren begrenzten Arbeiten, darunter 1948 die Erschliessung des Glockenturmes von aussen, die Restaurierung von 1984–1986.⁸⁷ Man ersetzte einige der 1931 entstandenen Elemente, so den Bodenbelag und die Decken. Zudem erhielten die Fenster und Türen sowie der Chorbogen einen nach dem Vorbild von 1696/97 rekonstruierten gemalten Dekor.⁸⁸

⁸⁷ Zur Übergabe des Chors an die Kirchgemeinde s. S. 176. 1878, 1882 (Reparaturen des Holzbodens im Chor, schliesslich Betonboden, neue Orgel): Staatsarchiv des Kantons Bern, Akten Hochbau, Büren/Wengi. 1917 (Restaurierung, neue Orgel): Pfarrarchiv Wengi, Protokolle des Kirchgemeinderats IV, 1917, Aug. 19.; 1918, Juli 14. und Okt. 6.; Gugger 1978, 550. 1931 (Restaurierung): Akten im Pfarrarchiv Wengi. 1948 (Zugang in Turm von aussen): Pfarrarchiv Wengi, Protokolle des Kirchgemeinderats IV, 1948, März 14. 1954 (Orgel umgebaut): Gugger 1978, 550. 1965 (Fassaden): Pfarrarchiv Wengi, Protokolle des Kirchgemeinderats IV, 1965.

⁸⁸ S. dazu S. 199.

Zusammenfassung

Das Dorf Wengi liegt im Limpachtal an der Strasse, die Bern mit Büren a. d. Aare verbindet. Anlass zu den archäologischen Grabungen in der Kirche gab deren Restaurierung von 1984–1986, während der auch die Wände und Fassaden bauanalytisch untersucht werden konnten.

Durch die Terrassierung des Geländes bis tief in den gewachsenen Boden wurde der Bestand der fünf Vorgängeranlagen der heute noch bestehenden spätmittelalterlichen sechsten Kirche derart zerstört, dass der Grundriss der ersten nur mit Vorbehalt bestimmt werden kann. Aus der Lage von drei Pfostengruben lässt sich über die Plankongruenz mit der folgenden, als Kirche klar erkennbaren Apsisanlage der Grundriss einer Holzpfostenkirche erschliessen. Sie wies ein längsrechteckiges Schiff mit vermutlich eingezogenem Viereckchor auf und dürfte im ausgehenden 8. / beginnenden 9. Jahrhundert entstanden sein. Aus diesem Zeitraum datiert auch der Typ der nachfolgenden gemauerten Saalkirche mit eingezogener, hufeisenförmiger Apsis. Ihr Schiff war durch eine Schranke in Laienschiff und Vorchor getrennt. Die im Friedhof der beiden ersten Anlagen liegenden Verstorbenen lassen eine Sitte erkennen, die in der Deutschschweiz bei frühmittelalterlichen Bestattungen verbreitet war: Die Arme liegen gestreckt neben dem Körper; teils ist ein Arm leicht abgewinkelt auf den breit daliegenden Körper gebettet.

Dem Fund einem etwa 1274–1290 geprägten Berner Pfennig gemäss folgte die dritte Kirche vermutlich im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. Sie besass ein im Grundriss quadratisches Schiff und ein querrechteckiges Altarhaus, wie ein solches bisher typologisch nicht ins Spätmittelalter, sondern in die ausgehende romanische Zeit datiert ist. Zudem war sie kleiner als die zweite Anlage, da der Altar-

raum nicht mehr an der Stelle der Apsis, sondern ohne Vorchor zum Saal hin verschoben lag. Das Laienschiff blieb hingegen gleich gross, belegte nun aber den ganzen Saal. Wie die folgenden Baugeschehen nahelegen, könnte der Grund dieser Verkleinerung und des für die spätmittelalterliche Zeit atypischen Altarhauses durch statische Probleme bedingt gewesen sein. Indem man der dritten Kirche zusätzlich westseitig einen schmälere Annex – einen Glockenturm oder eine eingeschossige Vorhalle – anfügte, entstand im 14./15. Jahrhundert die vierte Anlage. Im ausgehenden 15. / beginnenden 16. Jahrhundert schloss die fünfte Kirche an, als man den Standort der Südmauer um Weniges nach aussen schob und das westseitige Bauwerk durch ein Vorzeichen ersetzte, das der Bestattung diente.

Ob im Mittelalter wirklich ein Glockenturm oder nur ein Dachreiter bestand, bleibt ungewiss; sowohl eine Gussgrube als auch eine schriftliche Quelle belegen im ausgehenden 15. Jahrhundert jedenfalls das Bestehen eines Glockenträgers. Ein eigenständiger Turm ist jedoch erst von der sechsten Anlage bekannt. Die Kirche mit längsrechteckigem Saal und eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Altarhaus entstand 1521–1523 nach einem Brand und somit nur wenige Jahre vor der Reformation, die im Berner Herrschaftsgebiet 1528 eingeführt wurde. Änderte man für den reformierten Predigtgottesdienst vorerst nur die Ausstattung, so passte man den Kirchenraum 1696/97 schliesslich den im 17. und 18. Jahrhundert gebräuchlichen Predigtsälen an. Der einengende Chorbogen wurde entfernt und neue Fenster geöffnet, was zur siebten Anlage führte. In den Restaurierungen von 1873–1876, 1882 und 1931 ersetzte man neben der Ausstattung die Dachstühle von Chor, Schiff und Turm, der nun einen Spitzhelm erhielt.

Resumé

Le village de Wengi est situé dans la vallée du Limpach, sur la route qui relie Berne à Büren an der Aare. Les fouilles archéologiques de l'église ont été motivées par sa restauration de 1984 à 1986, au cours de laquelle les murs et les façades ont également pu être analysés.

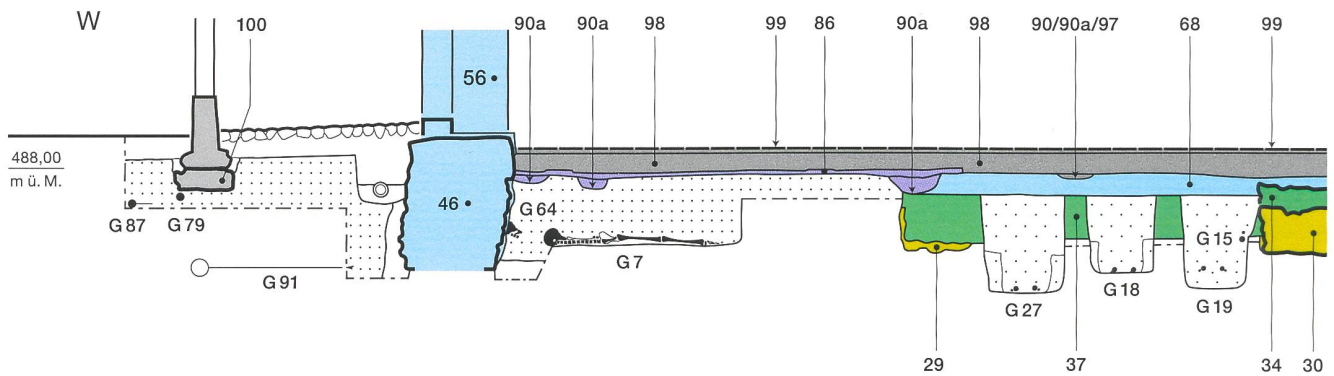
L'actuelle église médiévale tardive représente le sixième état du bâtiment ; les vestiges des cinq états antérieurs ont été largement détruits par les travaux de creusement successifs, si bien que le plan de l'église primitive ne peut être restitué qu'avec des réserves. La combinaison de trois trous de poteaux avec le plan de l'église suivante dotée d'une abside, permet de déduire un plan d'église primitive à poteaux de bois. Elle présentait une nef rectangulaire avec probablement un chœur rétréci et pourrait avoir été édifiée à la fin du 8^e ou au début du 9^e siècle.

C'est également de cette période que date le type d'église-halle maçonnée avec abside en forme de fer à cheval qui lui a succédé. Sa nef comportait un chancel qui séparait la nef des laïques de l'avant-chœur. Les tombes associées aux deux premiers états révèlent une coutume répandue en Suisse alémanique au haut Moyen Âge : les défunts sont inhumés les bras étendus le long du corps ; parfois, un bras est légèrement replié et posé sur le corps allongé.

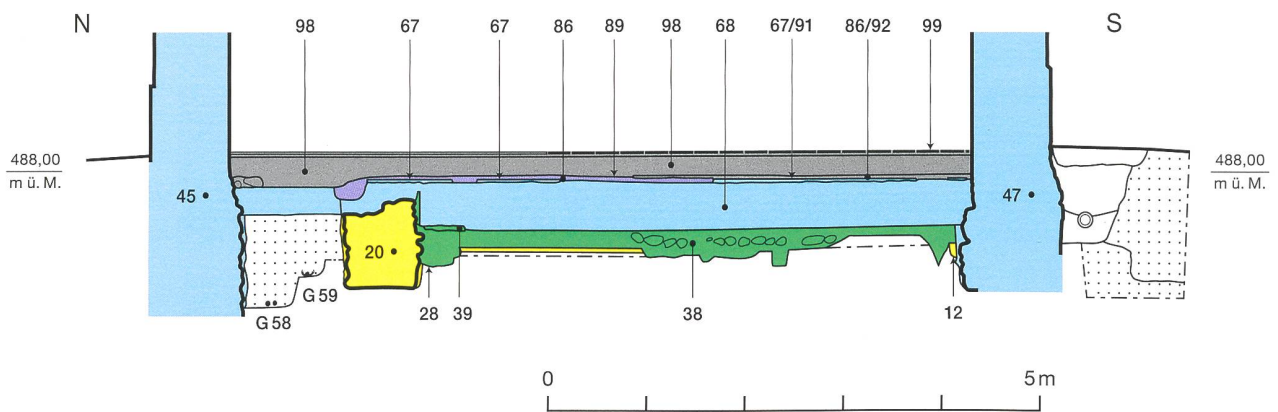
La découverte d'un pfennig bernois frappé vers 1274-1290 semble suggérer que la troisième église fut édifiée dans le dernier quart du 13^e siècle. Elle possédait une nef carrée et un sanctuaire rectangulaire, dont la typologie ne renvoie pas au Moyen Âge tardif, mais à la fin de l'époque romane. De plus, elle était plus petite que la seconde installation, car le sanctuaire n'était plus à l'emplacement de l'abside, mais décalé vers la salle sans avant-chœur.

En revanche, la nef destinée aux fidèles restait de la même taille et occupait désormais toute la salle. Comme le suggèrent les chantiers suivants, le redimensionnement et le caractère atypique du sanctuaire pour la Moyen Âge tardif pourraient s'expliquer par des problèmes de statique. Au 14^e ou 15^e siècle, l'ajout à la troisième église d'une annexe plus étroite à l'ouest – un clocher-tour ou un porche à un étage –, donna naissance au quatrième état. À la fin du 15^e/début du 16^e siècle, intervint la cinquième étape marquée par un léger déplacement du mur méridional vers le sud et la réalisation à l'ouest d'un avant-corps destiné aux inhumations.

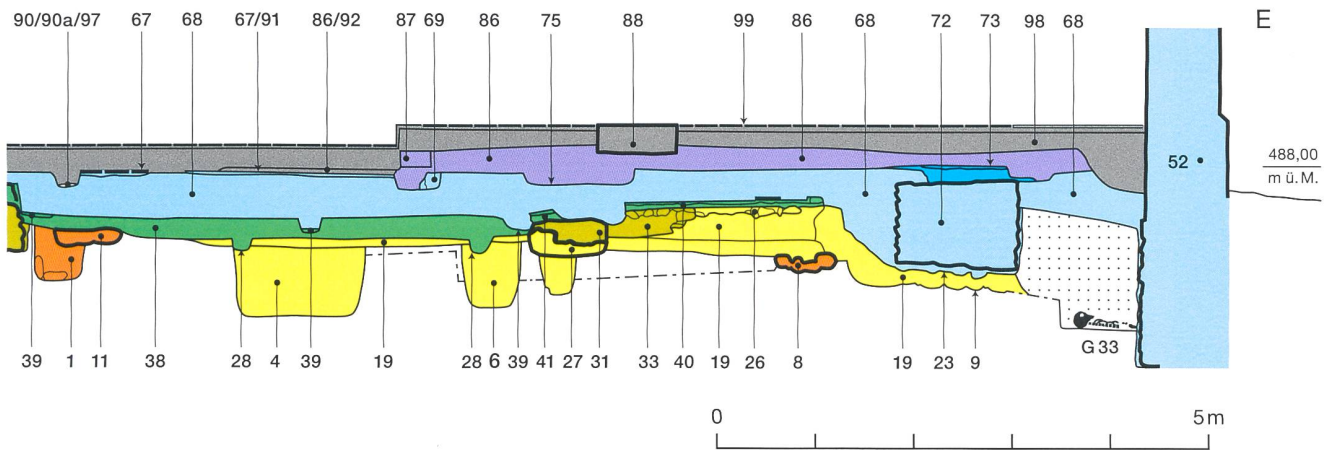
On ne sait pas s'il existait réellement un clocher ou un simple clocheton au Moyen Âge ; une fosse de coulée d'une cloche et une source écrite attestent en tout cas de l'existence d'un support de cloche à la fin du 15^e siècle. Cependant, une tour indépendante n'est connue qu'à partir du sixième état. L'église, avec sa salle rectangulaire et son sanctuaire fermé sur trois côtés, a été construite en 1521-1523 suite à un incendie, soit quelques années seulement avant la Réforme, introduite dans le canton de Berne en 1528. Si, dans un premier temps, seul le mobilier a été modifié pour le culte réformé, l'espace de l'église a finalement été adapté en 1696/97 aux salles de prédication en usage aux 17^e et 18^e siècles. La suppression de l'arcade du chœur et le percement de nouvelles fenêtres marquèrent le septième état. Lors des restaurations de 1873-1876, 1882 et 1931, on remplaça non seulement le mobilier, mais aussi les charpentes du chœur, de la nef et de la tour, qui fut alors coiffée d'une flèche.



28 Wengi, Kirche. Längsprofil (West–Ost) in Schiff und Chor. Blick nach Norden. M. 1:75.



29 Wengi, Kirche. Querprofil (Nord–Süd) im Schiff. Blick nach Osten. M. 1:75.



- | | |
|---------------------|---|
| □ gewachsener Boden | ■ Anlage VI |
| ■ Anlage I | ■ Anlage VI, Änderungen nach der Reformation von 1528 |
| ■ Anlage II | ■ Anlage VII |
| ■ Anlage III | ■ Anlage VII, Kanzel |
| ■ Anlage IV | ■ jüngere Änderungen |
| ■ Anlage V | |

Literatur

Ahlhaus 1929

Joseph Ahlhaus, Die Landdekanate des Bistums Konstanz. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Rechts- und Kulturgeschichte. Kirchenrechtliche Abhandlungen 109/110. Stuttgart 1929.

Ahrens 2001

Claus Ahrens, Die frühen Holzkirchen Europas. 2 Bde. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 7. Stuttgart 2001.

Anzeiger 1982

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 15, 1882.

Baeriswyl 2004

Armand Baeriswyl, Die Kirche Utzensdorf, ehem. St. Martin. Schweizerische Kunstführer GSK 748. Bern 2004.

Balsiger 1980

Max Ulrich Balsiger, Wengi. In: Robert Aeberhard, Kirchen im Seeland. Gotteshäuser der Stadt Biel, des bernischen Seelands und seiner Randgebiete. Biel 1980, 198–201.

Binding/Mainzer/Wiedena 1975

Günther Binding, Udo Mainzer und Anita Wiedena, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbau. Darmstadt 1975.

Borgolte 1986

Michael Borgolte, Der Churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch. In: Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag. Disentis 1986, 83–103.

Boschetti-Maradi/Eggenberger/Rast-Eicher 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Peter Eggenberger und Antoinette Rast-Eicher, Gräber. Geschichte der Bestattungen. In: Peter J. Suter et al., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004, 183–210.

Caviezel/Walter 2018

Zita Caviezel und Matthias Walter, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Land. Bd. 4: Der ehemalige Amtsbezirk Aarberg. Bern 2018.

Descœudres 1994

Georges Descœudres, Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche Ursenbach. Jahrbuch des Oberaargaus 1994, 89–108.

Descœudres et al. 1995

Georges Descœudres, Andreas Cueni, Christian Hesse und Gabriele Keck, Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21. [Basel 1995].

Eggenberger 1999

Peter Eggenberger, «Ein bettelbrief denen von kilchdorff in Mh. landschaft an iren buw». Der «Kirchenbauboom» auf der Landschaft. In: Ellen J. Beer, Norberto Gramaccini, Charlotte Gutscher-Schmid und Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 392–409.

Eggenberger 2003

Peter Eggenberger, Der Kirchenbau auf dem Land. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 350–363.

Eggenberger 2011

Peter Eggenberger, Frühmittelalterliche Holzkirchen im Kanton Bern. Ein Beitrag zu Typologie und grabungstechnischer Problematik. In: Adriano Boschetti-Maradi et al. (Hrsg.), Fund-Stücke – Spuren-Suche. Georges Bloch Annual 2010/2011 (Zurich Studies in the History of Art, 17/18). Berlin 2011, 180–197.

Eggenberger 2022

Peter Eggenberger, Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche Grafenried 1987. Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022, 235–266.

Eggenberger 2023

Peter Eggenberger, Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen in der Kirche Madiswil 1987/88. Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2023, 235–266.

Eggenberger et al. 2009

Peter Eggenberger, René Bacher, Jonathan Frey, Susanne Frey-Kupper, Annette Heigold-Stadelmann und Susi Ulrich-Bochsler, Seeberg, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000. Bern 2009.

Eggenberger et al. 2012

Peter Eggenberger, Manuel Kehrl, Murielle Schlup und Susi Ulrich-Bochsler, Worb, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1983. Bern 2012.

Eggenberger et al. 2019

Eggenberger et al., Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren. Archäologische Untersuchungen in Büren an der Aare, Chilchmatt. Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 4. Bern 2019.

Eggenberger/Boschetti-Maradi/Schmutz 2004

Peter Eggenberger, Adriano Boschetti-Maradi und Daniel Schmutz, Kirche. Baugeschichte und Funde. In: Peter J. Suter et al., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004, 211–237.

Eggenberger/Gutscher/Boschetti 2002

Peter Eggenberger, Daniel Gutscher und Adriano Boschetti, Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im Vergleich. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59/3, 2002, 215–227.

Eggenberger/Kellenberger 1985

Peter Eggenberger und Heinz Kellenberger, Oberwil bei Büren an der Aare. Reformierte Pfarrkirche. Archäologische Grabung 1979. Bern 1985.

Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1989

Peter Eggenberger, Monique Rast Cotting und Susi Ulrich-Bochsler, Rohrbach. Reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982. Bern 1989.

Eggenberger/Rast Cotting/Ulrich-Bochsler 1994

Peter Eggenberger, Monique Rast Cotting und Susi Ulrich-Bochsler, Bleienbach. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Bodenforschungen 1981. Bern 1994.

Eggenberger/Stöckli 1981

Peter Eggenberger und Werner Stöckli, Die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Gallus von Aetingen. Archäologie des Kantons Solothurn 2, 1981, 65–89.

Eggenberger/Stöckli 1983

Peter Eggenberger und Werner Stöckli, Kirchlinde. Reformierte Pfarrkirche. Archäologische Grabung und bauanalytische Untersuchung 1978. Bern 1983.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1989

Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Leuzigen. Reformierte Pfarrkirche. Ehemaliges Cluniazenserpriorat. Ergebnisse der Bauforschung von 1986. Bern 1989.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1994

Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Steffisburg. Reformierte Pfarrkirche. Bd. 1: Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982. Bern 1994.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983

Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler und Elisabeth Schäublin, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40/4, 1983, 221–240.

Fontes rerum bernensium

Fontes rerum bernensium. Berns Geschichtsquellen. 10 Bde. Bern 1883–1956.

Freiburger Diözesan-Archiv

Freiburger Diözesan-Archiv. Bde. 1ff. Freiburg i. Br. 1865ff.

Germann 1963

Georg Germann, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz. Zürich 1963.

Glauser 2008

Thomas Glauser, Die Entstehung der zugerischen Pfarreien. In: Peter Eggenberger, Thomas Glauser und Toni Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Zug 2008, 15–37.

Gmür 1954

Rudolf Gmür, Der Zehnt im alten Bern. Bern 1954.

Gugger 1978

Hans Gugger, Die bernischen Orgeln. Bern 1978.

Guggisberg 1958

Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958.

Hassenpflug 1999

Eyla Hassenpflug, Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannen im frühen Mittelalter. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 1. Rahden/Westf. 1999.

Hofmeister 1931

Philipp Hofmeister, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte. Archiv für katholisches Kirchenrecht, mit besonderer Rücksicht auf die Länder deutscher Zunge 111, 4. Folge, Bd. 19. Mainz 1931, 450–487.

Jezler 1988

Peter Jezler, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters. Festschrift zum Jubiläum «500 Jahre Kirche Pfäffikon». Wetzikon 1988.

Keller-Ris 1915

[Jakob] Keller-Ris, Die Fenster- und Wappenschenkungen des Staates Bern von 1540 bis 1797. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 17/1, 1915, 72–79.

Kirche und Konfessionalisierung 2006

Kirche und Konfessionalisierung. In: André Holenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, 163–271.

Kötting 1965

Bernhard Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. Köln und Opladen 1965.

Kunstführer durch die Schweiz 3

Kunstführer durch die Schweiz Bd. 3: Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Solothurn. Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 2006.

Le Goff 1990

Jacques Le Goff, Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter. Stuttgart 1990.

Lehmann 1913/14

Hans Lehmann, Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 15, 1913, 321–346, und 16, 1914, 41–324.

Lehner 1981/82

Hansjörg Lehner, Diessbach bei Büren, Dorfkirche. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 61/62, 1981/82, 16–17.

Martin 1979

Max Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. VI: Das Frühmittelalter. Basel 1979, 97–132.

Martin 1983

Max Martin, Das Seeland im frühen Mittelalter. Jahrbuch der geographischen Gesellschaft Bern 53, 1980, 79–95.

Moser 1958

Andres Moser, Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 52, 1958, 27–47.

Morgenthaler 1918

Hans Morgenthaler, Solothurnische Steuern (Gaben) an Gotteshäuser des XV. Jahrhunderts. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, neue Folge 20, 1918, erschienen 1919, 176–186.

Morgenthaler 1927/28

Hans Morgenthaler, Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation. Neues Berner Taschenbuch 32, 1927, 71–107, und 33, 1928, 56–80.

Niffeler 2014

Urs Niffeler (Red.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VII: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014.

Nüscher 1882

Arnold Nüscher, Die Glockeninschriften im reformierten Theile des Kantons Bern. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 10/3. Bern 1882.

Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966

Friedrich Oswald, Leo Schaefer und Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/1. München 1966.

Sage 1976

Walter Sage, Deutsche Fachwerkbauten. Neuausgabe des Blauen Buches von Hermann Phleps. Königstein/Taunus 1976.

Schöpfer 1972

Hermann Schöpfer, Die Taufsteine des alten Bistums Lausanne und des Archidiakonats Burgund des alten Bistums Konstanz von den Anfängen bis zum Ausgang der Gotik. Ms Manuskript 1972.

Speich 1984

Klaus Speich, Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Barockzeit im reformierten Stand Bern. Brugg 1984.

Steck/Tobler 1923

R[udolf] Steck und G[ustav] Tobler, Aktensammlung zur Geschichte der Berner-Reformation 1521–1532. Bern 1923.

Stutz 1895

Ulrich Stutz, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts. Berlin 1895.

Thormann/von Mülinen [1896]

Franz Thormann und Wolfgang Friedrich von Mülinen, Die Glasgemälde der bernischen Kirchen. Bern [1896].

Tobler 1892–1895

Gustav Tobler, Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchiv. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 7, 1892–1895, 401–403.

Tschumi 1953

Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (alter Kantonsteil). Bern/Stuttgart 1953.

Ulrich-Bochsler 1997

Susi Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Bern 1997.

Vasella 1966

Oskar Vasella, Über die Taufe totgeborener Kinder in der Schweiz. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 60, 1966, 1–70.

Vorgrimler 1993

Herbert Vorgrimler, Geschichte der Hölle. Zürich 1993.

von Mülinen/von Mülinen 1893

Egbert Friedrich von Mülinen und Wolfgang Friedrich von Mülinen, Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern deutschen Theils 6. Das Seeland. Bern 1893, 563–567.

Wanner 1985

Konrad Wanner, Vom lokalen Heiligtum zur ländlichen Pfarrkirche – am Beispiel des heutigen Kantons Zürich. In: Adolf Reinle, Ludwig Schmutz und Peter Stolz (Hrsg.), Variorum munera florum. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur. Festschrift für Hans F. Haefele zu seinem sechzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1985, 253–272.

Wengi bei Büren 1990

Wengi bei Büren, Pfarrkirche, Rettungsgrabung in der Pfarrkirche (ehem. St. Mauritius) 1984. Archäologie im Kanton Bern 1. Bern 1990, 113–114.

Windler et al. 2005

Renata Windler et al. (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. VI: Frühmittelalter. Basel 2005.

Verzeichnis der Positionsnummern

Frühmittelalterliche Holzpfostenkirche mit eingezogenem Viereckchor (Anlage I)

- 1 Grube des Mittelpfostens des Schiffes
- 2 Grube des südwestlichen Eckpfostens des Schiffes
- 3 Grube des Eckpfostens zwischen südlicher Schulterwand des Schiffes und südlicher Wand des Altarhauses (südseitiger Einzug des Altarhauses)

Gruben unbestimmter Zeitstellung

- 4 Grube, älter als die Anlage III
- 5 Grube, älter als die Anlage III
- 6 Grube, älter als die Anlage III
- 7 Grube, älter als Grab 60

Frühmittelalterliche Saalkirche mit eingezogener Apsis (Anlage II)

- 8 Nördliche Schultermauer des Schiffes/Apsis-ansatz und Spannmauer des Apsisbogens
- 9 Mauerwerk, Fundamentgrube und undeutliche Steinabdrücke der Apsis
- 10 Nordmauer des Schiffes
- 11 Westmauer des Schiffes
- 12 Fundamentgrube der Südmauer des Schiffes
- 13 Fundamentgrube der Chorschranke

Saalkirche mit Rechteckchor des frühen Spätmittelalters (Anlage III)

- 14 Grube aus der Bauzeit
- 15 Grube aus der Bauzeit
- 16 Grube aus der Bauzeit
- 17 Kleine Pfostengrube, jünger als die Anlage II
- 18 Kleine Pfostengrube, jünger als die Anlage II
- 19 Planierschicht in Schiff und Altarraum
- 20 Nordmauer des Schiffes
- 21 Westmauer des Schiffes
- 22 Fundamentgrube der Nordmauer des Altarhauses
- 23 Fundamentgrube der Ostmauer des Altarhauses
- 24 Stipes des Altars
- 25 Suppedaneum des Altars
- 26 Mörtelstrich im Altarraum
- 26a Gerade Kante des Mörtelstrichs mit anschliessender Steinreihe
- 27 Spannmauer des Chorbogens
- 28 Bretterboden im Schiff (ursprünglich?)

Spätmittelalterliche Änderungen der dritten Kirche (Anlage IV)

- 29 Westseitiger Annex des Schiffes, Grube mit Mörtelfragmenten
- 30 Erste Erneuerung der Westmauer des Schiffes
- 31 Stein-/Mörtelschicht auf der Spannmauer 27 mit Steinabdrücken des eingezogenen Chorbogens
- 32 Mörtelschicht auf der Spannmauer 27 mit Abdruck der Stufe des Altarraums
- 33 Reparatur des Mörtelstrichs 26 im Altarhaus

Spätmittelalterlicher Umbau der vierten Kirche (Anlage V)

- 34 Zweite Erneuerung der Westmauer des Schiffes
- 35 Eingang in der Westmauer
- 36 Steinlager einer Stufe vor dem Eingang in der Westmauer
- 37 Füllung und Planierung der Grube 29 des westseitigen Annexes der Anlage IV
- 38 Planierschicht im Schiff
- 39 Bretterboden im Schiff
- 40 Tonplattenboden im Altarraum
- 41 Mörtellager der Stufe des Altarraums
- 42 Grube im Schiff mit entsorgtem Fuss eines Taufsteins
- 43 Glockengussgrube im Schiff (Glockenguss beim Umbau in die Anlage V)
- 44 Feuerstelle in der Grube des westseitigen Annexes des Schiffes (Glockenguss beim Umbau in die Anlage V)

Saalkirche mit dreiseitig geschlossenem Altarhaus von 1521–1523 (Anlage VI)

- 45 Nordmauer des Schiffes
- 46 Westmauer des Schiffes
- 47 Südmauer des Schiffes
- 48 Schultermauern/Chorbogen
- 49 Fuss des Dachstuhls des Schiffes
- 50 Nordmauer des Altarhauses
- 51 Nördliche Segmentmauer des Chorhauptes
- 52 Mittlere Segmentmauer des Chorhauptes
- 53 Südliche Segmentmauer des Chorhauptes
- 54 Südmauer des Altarhauses
- 55 Traufgesims des Altarhauses
- 56 Eingang in der Westmauer des Schiffes
- 57 Eingang in der Südmauer des Schiffes
- 58 Fenster in der Südmauer des Schiffes
- 59 Fenster in der Nordmauer des Schiffes
- 60 Innenverputz
- 61 Fenster in der nördlichen Segmentmauer des Chorhauptes
- 62 Fenster in der südlichen Segmentmauer des Chorhauptes
- 63 Fenster in der Südmauer des Altarhauses
- 64 Eingang ins Erdgeschoss des Turmes
- 65 Wandtabernakel in der Nordmauer des Altarhauses
- 66 Nische in der Südmauer des Altarhauses
- 67 Tonplattenboden im Schiff
- 68 Planierschicht im Schiff und Altarraum
- 69 Mörtellager der Stufen des Altarraums
- 70 Fundamente und Fundamentgruben der Seitenaltäre an der nördlichen und südlichen Schultermauer des Schiffes
- 71 Fundament und Sakrariumsgrube des Taufsteins
- 72 Fundament des Hochaltars

Änderungen der Kirche ab der Reformation, von 1528 bis 1696/97

- 73 Reparatur des Fussbodens im Chor an der Stelle des abgebrochenen Hochaltars
- 74 Fragment des Tonplattenbodens im Schiff, im Mittelgang zwischen den Sitzbänken
- 75 Grube, die den Standort des Taufsteins im Chor bezeichnet
- 76 Kanzel, 1. Viertel 17. Jh.

Umbau von 1696/97 (Anlage VII)

- 77 Chorbogen
- 78 Ochsenauge in der Südmauer über dem Eingang 79
- 79 Eingang in der Südmauer
- 80 Östliches Fenster in der Südmauer
- 81 Westliches Fenster in der Südmauer
- 82 Empore an der Westmauer
- 83 Reparaturen des Innenverputzes 60 und jüngere Ausbesserungen
- 84 Holzlatten zur Befestigung des Täfers
- 85 Gemalte Fassung der Öffnungen (von 1696/97 sowie aus älteren und jüngeren Bauphasen)
- 86 Planierschicht im Schiff und Chor
- 87 Steinlager der Chorstufe
- 88 Taufstein im Chor
- 89 Mörtelbett des Tonplattenbodens im Schiff
- 90 Bretterboden unter den Sitzbänken (Die Balkengruben vermischen sich mit denjenigen der in der Reformationszeit aufgestellten Bänke 90a und mit den 1882 erneuerten Banklagern 97.)

Spätere Änderungen

- 91 Reparaturen des Tonplattenbodens 67 im Schiff
- 92 Ausgebesserte Stellen der Planierschicht 86 im Schiff
- 93 Änderung des Gewändes des Einganges in der Südmauer
- 94 Dachstuhl des Schiffes, 1873–1876
- 95 Decke des Schiffes, 1873–1876
- 96 Westliches Fenster in der Nordmauer des Schiffes, 1873–1876
- 97 Bretterboden unter den Sitzbänken im Schiff, 1873–1876
- 98 Planierschicht und Betonboden, 1882
- 99 Fussbodenbelag aus Klinkerplatten, 1931
- 100 Fundamente des Vorzeichens, später mit Beton verstärkt
- 101 Dachstuhl des Chors, nach 1869 (1873–1876?)